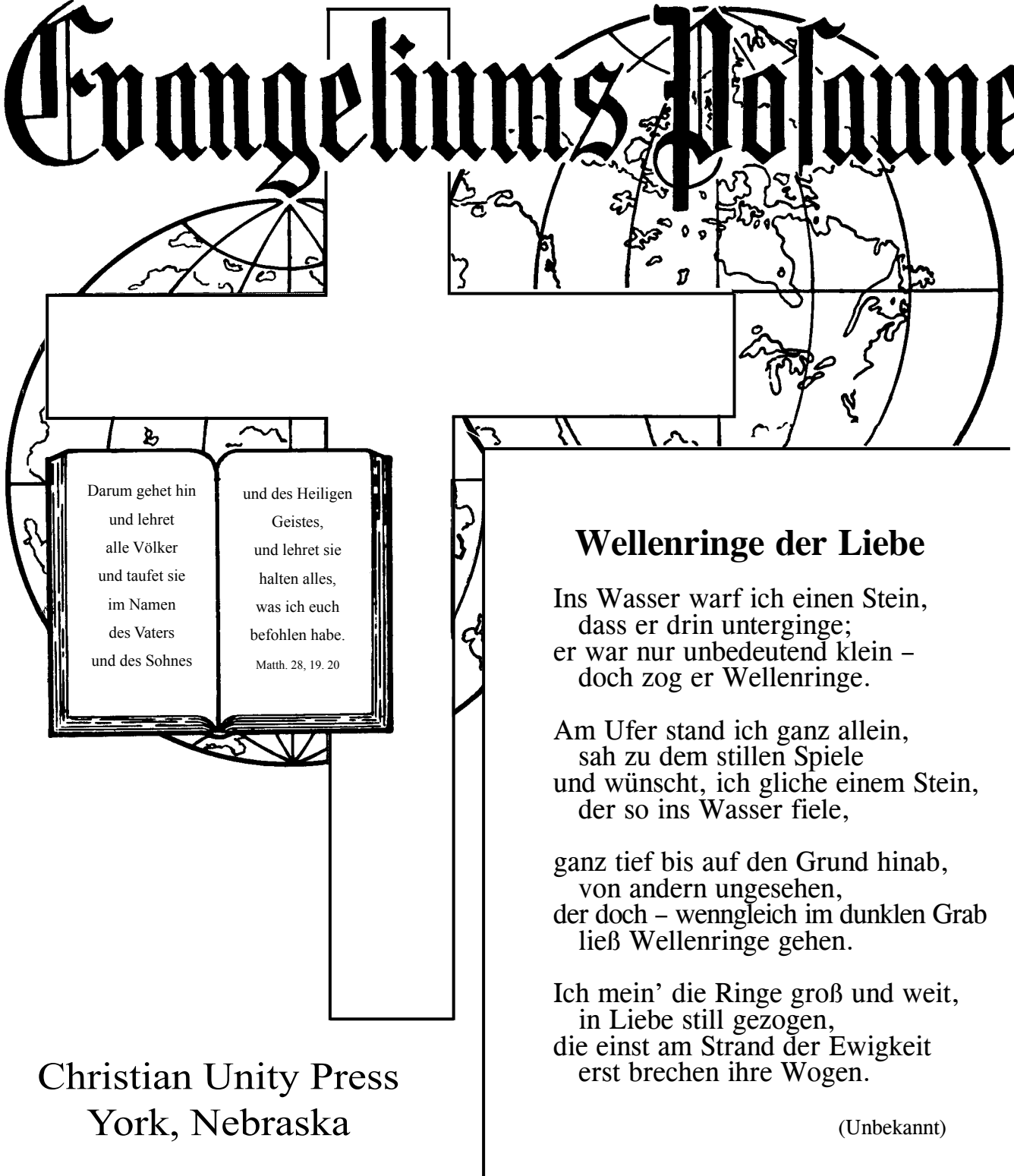


Evangeliums Hofsaune*



Darum gehet hin
und lehret
alle Völker
und taufet sie
im Namen
des Vaters
und des Sohnes

und des Heiligen
Geistes,
und lehret sie
halten alles,
was ich euch
befohlen habe.
Matth. 28, 19, 20

Wellenringe der Liebe

Ins Wasser warf ich einen Stein,
dass er drin unterginge;
er war nur unbedeutend klein –
doch zog er Wellenringe.

Am Ufer stand ich ganz allein,
sah zu dem stillen Spiele
und wünscht, ich gliche einem Stein,
der so ins Wasser fiel,

ganz tief bis auf den Grund hinab,
von andern ungesehen,
der doch – wenngleich im dunklen Grab
ließ Wellenringe gehen.

Ich mein' die Ringe groß und weit,
in Liebe still gezogen,
die einst am Strand der Ewigkeit
erst brechen ihre Wogen.

(Unbekannt)

Christian Unity Press
York, Nebraska

Der Weg, der zur Seligkeit führt

**„Die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt;
und wenige sind ihrer, die ihn finden.“**

Matthäus 7, 14

Jeder Bibelleser kennt diese Worte Jesu. Zum Ende der Bergpredigt wies der Sohn Gottes das Volk auf die zwei Wege hin, die der Menschheit offen stehen; einen dritten gibt es nicht. Wir vermögen darum auch nicht, neutral durch dieses Leben zu gehen; entweder für oder wider.

Als wir Buße über unsere Sünden taten und den Bund eines guten Gewissens von Gott empfangen (1. Petr. 3, 21), wurden wir auf den schmalen Weg gestellt und begannen unser Leben mit Gott. Viel ist schon über diesen Weg gesagt worden. Doch wie er in Wirklichkeit beschaffen ist, wurde uns in den Gebetsthemen des neuen Jahres recht klar vor Augen gestellt. Wir finden sie in der „Evangeliums Posaune“ vom 1. November 2006.

Es ist der Weg des Gehorsams, der Liebe, der Heiligkeit, der Demut und des Tragens des Kreuzes Christi. Die Pforte zu diesem Weg ist Christus selbst, der das Opferlamm für unsere Sünden wurde und durch dessen Tod und Auferstehung wir die Erlösung erlangen. In Psalm 50, 5 ruft Gott seine Heiligen herbei, die mit ihm den Bund beim Opfer gemacht haben. Haben wir unser altes Leben mit seiner Sündenlast unter das Kreuz auf Golgatha gebracht und machen eine Kehrtwendung zu dem neuen Leben in Christo, so erlangen wir diesen Bund mit Gott; die Erlösung.

Im Rückblick lasst uns an unsere eigene Bekehrung denken. Unser Herz war, frei von aller Sündenschuld, voller Frieden. Unsere Seele empfand, eingehüllt in Jesu hellem Licht, seine Liebe so greifbar nahe, als erblickten wir ihn. Ebenso sahen wir das Verhalten zu unsern Mitmenschen in seinem Licht und in seiner Liebe. Es war ein Augenblick, den wir nie vergaßen. So müssen es die Kinder, die unser Heiland zu seiner Erdenzeit herzte und segnete, erlebt und nie vergessen haben.

Auch praktische Eindrücke gab der Herr uns für unser Leben mit. Zum Beispiel ja nichts gegen den Nächsten im Herzen aufzunehmen. Erst viel später las ich das Wort von der bittren Wurzel in Hebräer 12, 15. Ebenso - nicht auf andre Menschen zu schauen und uns an ihnen aufzuhalten oder uns durch sie vom Wege abbringen zu lassen. Es prägte sich tief in unser Herz ein, dass allein Jesus und sein Wort uns als Führung gelte. Diese Eindrücke erhielten uns wachend in unserer Pilgrimschaft und ließen das Überwinden dieser Versuchungen leicht erscheinen.

Denken wir nun über die Beschaffenheit des schmalen Weges nach, so wird uns klar, dass wir den Gehorsam,

die Liebe, die Heiligkeit und Demut nicht erst auf dem Wege gelernt haben, wie manche es meinen. Nein, die Grundlage dieses Weges wurde in der Stunde der Erlösung in unsere Herzen hineingepflanzt. Fortan war es unser Verlangen, aus Liebe zu unserm Erlöser darin zu wachsen. Wir wollten doch so gern, aus Liebe zu ihm, alle seine Gebote erfüllen.

Beim Lesen des Wortes Gottes erkennen wir, dass der Herr Jesus nicht allein auf diese Erde kam und Fleischesgestalt annahm, um sein Leben für unsere Sünden zu opfern. Nein, sondern um uns auch auf dem schmalen Weg voranzugehen. Er gab uns ein Vorbild für unsere Nachfolge. Fortan sehen wir seine Fußtapfen vor uns und folgen ihm nach. Gottes Wort zeigt uns immer wieder so klar, wie gehorsam unser Heiland war. Er erniedrigte sich selbst und kam als ein kleines, unbeholfenes Kind in diese Welt, völlig abhängig von Menschen. Er nahm Spott und Schande auf sich und wurde gehorsam bis zum Tode am Kreuz (Phil. 2, 8).

In Hebräer 5, 7 wird uns Jesu Gebetskampf in Gethsemane tiefgehend geschildert. Die nachfolgenden Verse zeigen uns erneut seinen Gehorsam zum Vater. Manches scheint wohl schwer verständlich zu sein. Doch ist es uns zum Vorbild geschrieben. Wir brauchen nur nachzufolgen. Denn unser Heiland fragte nicht: „Warum dieses?“ Nein, seine Antwort war: „Es geschehe dein Wille“ (Matth. 26, 42). Zu diesem Gehorsam können auch wir uns im Vertrauen zu ihm durchbeten.

In Römer 14, 7 und 8 weist uns der Apostel Paulus darauf hin, dass wir uns nicht selbst gehören, sondern des Herrn sind; im Leben und im Tod. Dieser Gehorsam nimmt zu und vertieft sich auf dem schmalen Wege und findet seinen Höhepunkt in der völligen Hingabe unseres Willens in Gottes Willen, nämlich in der Heiligung. Darin zu leben und zu bleiben, sei allezeit unsere Bitte.

Jesu große, barmherzige Liebe erschließt sich vor uns, wenn wir Hebräer 12, 2 (Elberf. Bibel) betrachten: „. . . lasst uns hinschauen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, welcher, der Schande nicht achtend, für die vor ihm liegende Freude das Kreuz erduldet. . .“ .

Diese Liebe unseres Heilandes schaute voraus zu der Freude, Satan die Macht über uns Menschen genommen und uns die Versöhnung mit dem Vater gebracht zu haben. Viele Menschen begreifen das nicht. Doch müssen wir es aus der Tiefe unseres Herzens einfach glauben.

Gott hat alles getan zu unserer Erlösung. Er ist die Liebe!, sagt sein Wort. Die Liebe des Vaters zeigte sich darin, dass er seinen geliebten, einzigen Sohn das Opferlamm für unser aller Sünden werden ließ. Die Liebe unseres Heilandes haben wir in seinem Gehorsam zum Vater gesehen. Befindet sich auch unser Herz in diesem Gehorsam, dann erfüllen wir gerne das königliche Gebot, ihn zu lieben von ganzem Herzen, aus allen Kräften und von ganzem Vermögen (Matth. 22, 37 - 39).

Weiter heißt es: „Und deinen Nächsten wie dich selbst.“ Paulus bekräftigt es in 1. Korinther 16, 14 mit den Worten: „Alle eure Dinge lasset in der Liebe geschehen“. Diese unsere Liebe zueinander ist der göttlichen Liebe gleich, voller Barmherzigkeit und Mitleid zu allen. Wir tragen einer des andern Last, sind um den andern besorgt und auch auf sein geistliches Wohlergehen bedacht. Es soll doch der Schwester, dem Bruder in der Seele gut gehen. Unsere Liebe wächst und vertieft sich, bemüht, allen Menschen helfend den Weg zum Heil ihrer Seele zu weisen.

1. Korinther 13 ist das Hohelied der Liebe Gottes. Es ist der köstlichere Weg, auf dem wir zur Vollkommenheit unserer Liebe voranschreiten. Denn alles, was wir ohne Liebe und Barmherzigkeit hier getan haben, ist wertlos in Gottes Augen und im Blick auf die Ewigkeit. So beschreiben die ersten drei Verse dieses Kapitels es uns. Dass wir auf diesem Weg allezeit Jesu Fußtapfen folgen mögen, sei unser Gebet.

Der schmale Weg ist auch ein heiliger Weg, denn Gott ist heilig und ohne Sünde. Heilig meint rein, vollkommen fleckenlos und allem Bösen fern sein. So wie Licht und Finsternis nicht miteinander vermischt werden können (1. Mos. 1, 4), ist auch die Heiligkeit von der Sündhaftigkeit weit entfernt und hat nichts gemein mit ihr. Als der Herr Mose im feurigen Busch erschien, gebot er ihm, seine Schuhe auszuziehen, denn er stehe auf heiligem Land (2. Mos. 3, 5). Der Prophet spricht in Jesaja 35, 8 von dem heiligen Weg, auf dem kein Unreiner zu finden sei. So heilig und sicher ist dieser Weg, dass selbst ein Tor darauf bewusste Schritte tun kann.

Durch die Erlösung sind wir ein heilig Volk in einer heiligen Gemeinde geworden, in die nichts Unreines hineinkommt. Abgesondert von der Welt und allem Irrtum steht es Gott zur Verfügung. Der Heilige Geist macht uns allezeit des Willens Gottes gewiss, auf dass wir nicht fehl gehen. Unsere Bitte sollte darum sein, uns in seinem Licht und seiner Wahrheit zu erhalten, auf dass wir die Gefahren erkennen und freudig auf dem heiligen Weg bleiben.

Als wir den schmalen Weg betraten, kamen wir in Gottes Schule. Und nun lehrt uns Jesus und führt uns von einer Stufe zur andern. Ein Schulfach ist die Herzensdemut, die der Herr uns auf Erden vorgelebt hat. „Denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig“ (Matth. 11, 29). Indem er seinen

Jüngern die Füße wusch, lehrte er sie die Stellung der Demut zum Bruder und zur Schwester.

Christi Sinn, in dem wir leben, tut nichts durch Ehrgeiz und Zank, sondern achtet den andern in Demut höher als sich selbst (Phil. 2, 3). In Christi Sinn lernen wir, in herzlichem Erbarmen, in Freundlichkeit, in Demut, in Sanftmut und Geduld uns zu üben (Kol. 3, 12). Die echte göttliche Demut ist sich ihres Glaubens gewiss. Aber sie vertritt ihn nicht durch Streiten und in Diskussionen, sondern steht fest in Sanftmut und Geduld.

Lasst uns bitten, dass wir uns allezeit unserer Abhängigkeit vom Herrn bewusst seien, denn nicht wir sind etwas; es ist allein die Gnade Gottes an jedem Tag aufs neue. — Aber: „Mit meinem Gott kann ich über die Mauer springen“, frohlockte David (Ps. 18, 30). Stehen wir in der rechten Stellung zu Gott, wird auch unser Verhältnis zu den Geschwistern ein gottgewolltes sein.

Ohne den Weg des Kreuzes Christi in unsere Nachfolge einkalkuliert zu haben, sind wir ängstliche und ungehorsame Kinder, denn ohne Kreuz keine Krone. Das Leben der Apostel zeigt uns, welchen Segen dieses Kreuztragen durch die Jahrhunderte gebracht hat. Denken wir nur an die Märtyrer späterer Zeiten. Unser Heiland wies oft darauf hin, von Menschen abzuschauen und Spott und Hohn auf sich zu nehmen. Sich selbst in der eignen Familie nicht mutlos machen zu lassen, sondern sich zu freuen, um des Heilandes Willen leiden zu dürfen (Matth. 10, 38; 16, 24; Mark. 8, 34; 10, 21; 14, 27).

Unter dem Kreuz Christi lehrt die Bibel die mancherlei Verfolgungen um Christi willen, sei es um seines Namens oder um der Wahrheit willen. In 2. Korinther 1, 3 – 5 weist Paulus uns auf Gott als den Vater alles Trostes hin, der uns tröstet in unsern Leiden um Christi willen (V. 5). Dieser göttliche Trost gibt uns Gnade, es mit Freuden zu ertragen.

**Das Kreuz, von Gott gegeben,
ist nimmer dir zu schwer.
Er hat's recht zugemessen,
nicht weniger, nicht mehr.**

**Er gibt dir Kraft zum Tragen,
dass freudig du's kannst tun
mit Sieg in deinem Herzen
zu seines Namens Ruhm.**

Rita Henschel

Ein glückseliges Wissen

(Eine Predigt)

„Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.“ Römer 8, 28

Man legt in unserer Zeit viel Wert auf das Wissen. Nach der wissenschaftlichen Bildung misst man in unserer Zeit den Wert des Menschen, und danach weist man ihm seine Stellung im Leben an. Das ist auch in der Ordnung. Die Zeiten sind vorüber, in denen ein Mann, trotz etwaiger Unwissenheit, nur weil er dieser oder jener Familie entstammte, eine hohe Stellung im Leben einnehmen konnte. Man begehrt deshalb auch immer mehr Schulbildung für das Volk, und auch das ist in der Ordnung, denn es soll jedem, welchem Stand er angehöre, möglich gemacht werden, es durch Fleiß zu etwas Besserem zu bringen.

Allein, wird denn auch bei all dem Lernen und Wissen unser Volk glücklicher? Ist nicht vielmehr trotz des großen Schatzes von Schulbildung, wie ihn noch kein Geschlecht vor uns besaß, die Unzufriedenheit, die Unbehaglichkeit, das Unbefriedigtsein unseres Geschlechts in stetem Steigen begriffen? Leider ist es so!

Es gibt jedoch eine Wissenschaft der Glückseligkeit; es gibt ein Wissen, das den Menschen, der es sich erwirbt, vollkommen glücklich und froh macht. Der Apostel Paulus nennt uns in unserem Text dieses Wissen, wenn er ausruft: Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben alle Dinge zum Besten dienen! Dieses selige Wissen gründet sich auf den Glauben an die Vaterliebe Gottes und wird gelernt in der Schule der Kindesliebe zu Gott.

I.

1. Wir wissen aber, sagt Paulus, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Es ist überaus wohlthuend, meine Lieben, von einem Mann, wie Paulus, eine so entschiedene, sichere Sprache zu hören. Da ist kein Meinen, Dafürhalten, Vermuten, kein Schwanken irgend welcher Art zu spüren. Er ist seiner Sache gewiss! Aus eigenster, persönlicher Überzeugung spricht er dieses herrliche, große Wort aus als klares Ergebnis seiner eigenen langen Erfahrung. Noch mehr! Er spricht nicht bloß in seinem Namen, sondern mit dem Wort „wir wissen“ schließt er sich zusammen mit vielen Tausenden seiner bekehrten Brüder, und spricht ihre gemeinsame Erfahrung und Überzeugung aus. Ich denke mir, dass Paulus, als er diese Worte schrieb, sein ganzes Leben und sein weites Arbeitsfeld im Geist überblickte, und so vielen schmerzlichen Erlebnissen auch sein sinnendes Auge begegnete: Er fand überall die Spuren der Liebe seines Herrn, und damit ein großes Gut für sich selbst.

Ich möchte hier gleich am Anfang die Frage an euch, meine Lieben, richten: Habt ihr auch schon etwas von diesem seligen Wissen gelernt? Lieferten auch eure Lebenserfahrungen euch

ein so sicheres, frohes Resultat, dass in allen Dingen ihr nur Gutes für euch fandet? Wohl hört man von vielen Leuten das Wort des Apostels, wenn auch in verkümmelter Gestalt, nachsprechen, oft recht geistlos nachsprechen, wenn sie bei irgend einem Erlebnis sich sagen: Es muss wohl so gut sein, oder: Es hat wohl so kommen müssen usw., wobei aber das Herz weit entfernt ist, die väterliche Leitung Gottes anzuerkennen, oder gar sie gut zu finden. Aber auch die Christen, die zwar gerne glauben, dass der allmächtige Gott mit väterlicher Treue ihr Leben regiert, wie selten kommen auch sie bei den einzelnen Führungen ihres Lebens zu dieser triumphierenden Gewissheit des Apostels, dass alles gut für sie sei! Ja, so lange alles im Leben gut und schön geht, ist wohl das Herz voll Zuversicht und Freudigkeit; wenn aber Trübsal auf Trübsal hereinbricht, da ist dann auch bald der freudige Glaube dahin, und das bange Herz fragt wieder und wieder: Warum?

2. Fragen wir aber noch genauer nach dem Inhalt des seligen Wissens des Apostels, – fragen wir, an was er wohl gedacht habe, als er dieses Wort niederschrieb, so möchte ich vor allem auf die große Veränderung hinweisen, die ihn in so gewaltiger Weise aus seinem ursprünglichen Lebensweg herausgerissen und ihn in einen so ganz anderen hineingeworfen hat, und ihn unter das Häuflein der verjagten Jünger Jesu stellte.

Und doch, meine Lieben, so oft der Apostel an diesen erschütternden Akt seines Lebens denkt, ist sein Herz voll seliger Freude, voll herzlichen Dankes gegen Gott, sodass er ausrufen muss: „Was mir Gewinn war, das habe ich für Schaden erkannt . . . ich achte alles für Unrat, auf dass ich Christum gewinne.“ In der Tatsache, die ihm sein ganzes irdisches Glücksgebäude in Trümmer schlug, fand er stets das höchste Gut seines Lebens. Und ich bin überzeugt, dass ihn ein Schauer erfasste, wenn er daran dachte, dass der Herr ihn auch hätte auf seinem früheren Weg weiter gehen lassen können.

Unser Text wird uns aber im Mund des Apostels noch herrlicher erscheinen, wenn wir einen Blick in sein Leben nach seiner Bekehrung werfen. Wenn wir das 11. Kapitel im 2. Korintherbrief lesen, so müssen wir gestehen, dass nur wenige Menschen durch so viele Leiden hindurchgehen mussten, wie Paulus. Dieser treue, gewissenhafte Mann, dem auch seine Feinde nichts vorzuwerfen wissen als seine brennende Liebe zu Christus, wird von Gefängnis zu Gefängnis geschleppt, gepeinigt, in entehrendster Weise geschlagen, misshandelt, hinausgestoßen. Die härtesten Entbehungen in Hunger, Frost und Blöße treffen ihn. – Und doch, so oft er einzeln die ungeheuren Leiden vor seinem Auge vorüberziehen lässt, hören wir nicht nur keine Klagen, sondern sein Herz ist voll Ruhmens

und Lobens. In allem findet er nur Gutes für sich, sodass er triumphierend ausruft: „Wir rühmen uns auch der Trübsal.“ Und wenn er dieses Trübsalsleben sondergleichen vergleicht mit dem Leben, das er wohl auf Erden hätte führen dürfen, wenn er Pharisäer geblieben wäre, so möchte er nicht nur um keinen Preis der Welt tauschen, sondern er strömt immer von neuem Dank über, dass ihn der Herr gewürdigt hat, um seines Namens willen leiden zu dürfen, weil er in allen Dingen nur die Liebe seines Herrn und sein eigenes Beste erblickt.

Noch einen Punkt im Leben des Apostels dürfen wir nicht übersehen. Der Apostel sagt, er habe den Herrn dreimal brünstig angefleht, ihm dieses Leiden abzunehmen, der Herr aber hatte ihm geantwortet: „Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Aus dieser und einigen anderen Andeutungen seiner Briefe ist es ziemlich sicher, dass es eine Krankheit, ein körperliches Gebrechen war, um dessen Abnahme Paulus mit dem Herrn rang. Und der Herr, der Tausenden geholfen, der keinen ungeheilt von sich ließ, heilt seinen Apostel nicht! Die ungeheure Arbeit, die auf seinen Schultern lag, musste Paulus mit leidendem Körper tun!

Und doch, so schwer ihm wurde, diese Führung gut zu finden, auch das hat er gelernt, sodass er schließlich gar sagen konnte: „Ich rühme mich am liebsten meiner Schwachheit.“

So war es also dem Apostel zur seligsten Gewissheit geworden, dass alle Dinge seines Lebens zu seinem Besten bestimmt waren, dass der Gott der Liebe und des Erbarmens, der uns den Sohn geschenkt, alle einzelnen Umstände seines Lebens leite, und dabei nur die eine Rücksicht walten lasse, dass sie ihm zum Guten, zum Besten gereichen!

3. Derselbe Ratschluss Gottes, meine Lieben, der über dem Leben des Paulus waltete, dieselbe treue Vaterliebe, die Paulus überall in seinem Leben erblickte, sie walten noch heute in gleicher Weise und mit gleicher Absicht über dem Leben eines jeden einzelnen unter uns. O, möchten auch wir unser Glaubensauge uns schärfen lassen, und diese herrliche, trostvolle Wahrheit erkennen!

Auch du machst dir einen Lebensplan, stellst dir ein Ziel, welches du zu erreichen strebst. Und ach, die allerwenigsten Menschen erreichen es! Die meisten sterben mit dem Bewusstsein, nicht erreicht zu haben, was sie erstrebten.

Wenn Gott uns auch nicht in so gewaltiger Weise wie Paulus aus unserem eingeschlagenen Lebensweg herausreißt, so lässt er doch selten den Menschen in seinen irdischen Plänen ruhig fortfahren. Woher kommt das? Es wäre ja Gott ein Geringes, jeden rasch zu seinem ersehnten Ziel zu führen. Tut er aber das nicht, macht er oft die Pläne zunichte, so ist das ein Akt seiner Liebe. Er will damit dein Bestes!

Aber nicht bloß dein Leben im allgemeinen regiert er nach seiner Liebe und Weisheit, sondern auch alle einzelnen Begegnisse sind von seiner Hand geordnet. Wir müssen alle durch viel Trübsal hindurchgehen. Und wenn auch unsere Leiden in

keinem Verhältnis stehen zu der Größe der Leiden des Paulus, so hat doch ein jeder sein zugemessenes Teil.

4. Sollten wir noch auf die Frage eingehen, worin denn das Gute, das Beste bestehe, auf das es unser Gott mit allen seinen Führungen abgesehen hat? Nur weniges will ich darüber sagen.

Unser Gott betrachtet unser Leben vom Standpunkt der Ewigkeit aus. Wir berechnen unser irdisches Leben nach einigen Jahrzehnten. Welchen Maßstab wollten wir aber anlegen, um das Leben der Ewigkeit zu messen? Um so unendlich viel die Ewigkeit länger ist als unser zeitliches Leben (um mich menschlich auszudrücken), um ebenso unendlich viel ist jenes Leben wichtiger als dieses. Dass wir das ewige Leben der Gemeinschaft mit Gott, das Leben der vollen Genüge und Seligkeit, das Leben der ewigen Freude und Wonne in der Heimat erreichen, das ist der erste, der höchste Zweck Gottes in all seinem Tun gegen uns. Wenn dich Gott nach deines Herzens Gelüste laufen ließe, und du littest Schaden an deiner Seele, so würdest du erst deinem Gott Vorwürfe machen, dass er dich in deiner Verblendung gehen ließe, dass er dir nicht deine Wege durchkreuzte.

Aber nicht bloß unser Gutes für die Ewigkeit, unser ewiges Heil, will der Herr erreichen, sondern auch unser Bestes schon in diesem Leben, und durch das gleiche Mittel erreicht er beides bei denen, die in seine Wege eingehen. Wer sich durch die Wege Gottes nicht für die Ewigkeit erziehen lässt, der wird auch nie auf Erden die Ruhe und das Glück seines Herzens erreichen; umgekehrt aber wird der, der durch die Führung des Herrn sich zu einem Ewigkeitsmenschen bilden lässt, zugleich auf Erden ein froher, glücklicher Mensch werden. O, möchten wir doch alle ein herzliches, kindliches Vertrauen zu unserm treuen Gott fassen und uns getrost seiner Führung überlassen! Er wird keinen über Vermögen versucht werden lassen, sondern wird vielmehr immerdar uns nur das zuschicken, was zu unserem zeitlichen und ewigen Frieden dient.

II.

1. Ogleich nun Gott in seiner unendlichen Liebe mit allen Menschen dasselbe große Ziel, ihr zeitliches und ewiges Glück, erstrebt, so erreicht er es doch nur mit einem kleinen Teil derselben. Den meisten Menschen dienen Gottes Schickungen leider nicht zum Guten. Und warum nicht? Der Apostel gibt uns den Schlüssel zum Verständnis dieser offenkundigen Tatsache, wenn er sagt: „denen die Gott lieben“, dienen alle Dinge zum Besten. Die Liebe zu Gott ist also das Element, das uns Gottes Tun gegen uns verklärt. Die kindliche Liebe zu Gott ist die Lehrerin, die uns nicht nur Gottes Wege erklärt, sondern die uns auch das Gute und Selige derselben erkennen lässt, und uns zufrieden und glücklich in ihnen macht.

Der Mensch, der von dieser Liebe nichts weiß und nichts wissen will, der weiß auch davon nichts, dass alle Dinge ihm zum Besten dienen sollen, und dem dienen sie auch nicht zum Besten, sondern vielmehr zum Bösen. Alle Schickungen Gottes, die freundlichen wie die ernsten, gereichen ihm, durch

seine Schuld, nur zum Gericht. Schickt ihm der Herr schwere Prüfungen, so murrst sein finsternes, liebloses Herz, und er glaubt sie nicht verdient zu haben. Sie machen ihn häufig nur noch gottloser und gottfeindlicher. Gibt ihm aber der Herr Gelingen in seinem Tun, schenkt er ihm Gutes, so hängt er das Herz daran, und weit entfernt, Gott dafür zu danken, schreibt er es nur sich und seinem Verdienst zu. Ach meine Lieben, wie viele, viele Menschen weichen immer weiter von Gott ab, je mehr der Herr durch Liebe und Leid, durch Güte und Züchtigungen sie zur Buße leiten will! Und warum? Weil das Herz voll ist von Weltliebe und Weltlust. So aber jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. In wem aber nicht die Liebe des Vaters wohnt, dem dienen auch die Führungen des Vaters nicht zum Guten,

Ich möchte aber bei diesen Worten die Frage an einen jeden von euch richten: Welche Liebe wohnt in deinem Herzen? Ist der Gegenstand deiner Liebe nicht der Vater im Himmel, so ist es etwas Irdisches! O, prüfe sich doch ein jeder, wohin das Sehnen, der Zug seines Herzens gerichtet ist! Dadurch mögen dann auch manche die Antwort finden, warum sie sich so unglücklich fühlen! Wo das Herz an irdischen Dingen hängt, da ist und bleibt das Leben ein unbefriedigtes, trauriges, heimatloses, unglückliches. Denen aber, die Gott lieben, muss alles zum Guten dienen, sie sind unter allen Umständen glückselige Leute.

2. Ist aber da oder dort ein geängstetes Herz, das fragt,

wie es zu dieser beseligenden Liebe gelangen könne, so gibt ihm der Apostel in dem herrlichen Kapitel unseres Textes die Antwort, wenn er sagt: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“ (Röm. 8, 31 und 32). – Nur der kann und wird seinen Gott lieben, dem einmal die über alle Maßen große Liebe des himmlischen Vaters, wie sie uns in der Dahingabe seines Sohnes geoffenbart ist, zum Bewusstsein gekommen ist und sein kaltes Herz gerührt hat. Darum lasst uns doch alle den Herrn unseren Gott brünstig bitten, dass er auch in unsere Herzen seine Liebe ausgieße, und uns immer tiefer hineinschauen lasse in das Geheimnis seiner unergründlichen Liebe zu uns Armen, damit wir dadurch erweckt werden, ihn wieder zu lieben, der uns zuerst geliebt hat.

Wohl werden uns auch dann noch manche Rätsel in unseren Lebensführungen bleiben, auf die uns der Herr nur die Antwort gibt: „Lass dir an meiner Gnade genügen.“ – „Was ich tue, das verstehst du jetzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren.“ Wir wissen aber dann doch, dass Gott für uns ist, und dass deshalb nichts wider uns sein kann, sondern dass uns alle Dinge zum Besten dienen; dass Gutes und Barmherzigkeit uns folgen müssen unser Leben lang.

So lasst uns denn in diese Schule der Liebe Gottes gehen und das selige Wissen lernen, das allein unser Leben froh und glücklich gestalten kann. (gekürzt) A. W. Gr.



Kann man die Gnade Gottes, die man erlangt hat, wieder verlieren?

Die Frage, ob man die Gnade Gottes, wenn man sie einmal erlangt hat, wieder verlieren kann, ist einem jeden Kinde Gottes von großer Wichtigkeit. Obwohl wir in einem kurzen Aufsatz nicht alle Punkte dieses Themas berühren können, so möchten wir eure Aufmerksamkeit auf etliche Schriftstellen lenken, welche uns zur richtigen Schlussfolgerung bringen werden.

„Doch sprecht ihr: Der Herr handelt nicht recht. So höret nun, ihr vom Hause Israel: Ist's nicht also, dass ich recht habe und ihr unrecht habt? Denn wenn der Gerechte sich kehret von seiner Gerechtigkeit und tut Böses, so muss er sterben; er muss aber um seiner Bosheit willen, die er getan hat, sterben. Wiederum, wenn sich der Gottlose kehret von seiner Ungerechtigkeit, die er getan hat, und tut nun recht und wohl, der wird seine Seele

lebendig erhalten“ (Hes. 18, 25 – 27). Diese Aussage ist klar und deutlich, und wiewohl sie aus dem Alten Testament genommen ist, stimmt sie doch mit dem Neuen überein. Es ist möglich, dass sich ein Gerechter von der Gerechtigkeit wendet und Böses tut, und wenn er dieses tut, dann wird seine Seele sterben. Wie der 24. Vers sagt, wird seiner vorigen Gerechtigkeit nicht mehr gedacht werden. Er wird in der Sünde, welche er begangen hat, sterben. Auf der anderen Seite jedoch, wenn der Gottlose sich von seiner Bosheit zu Gott bekehrt und tut, was recht und gut ist, so wird er leben, und es wird seiner vorigen Bosheit nicht mehr gedacht werden (Hes. 33, 15 und 16). Wie gerecht und unparteiisch ist die Handlungsweise des Herrn!

Welche Seele – wessen Seele dieses auch immer sein mag, – die soll sterben (Hes. 18, 4). Wenn es unmöglich für diejenigen wäre, die einmal bekehrt gewesen sind, wiederum zu sündigen, warum zeigt dann Gott seinen Kindern in einer solchen ernsten Weise die Gefahr in der Stunde der Versuchung und erteilt ihnen Belehrung, wie sie dieselbe siegreich überwinden können? Jesus sagt selber: „Wachet und betet, dass ihr nicht in Anfechtung fallet!“ (Mark. 14, 38). Ein bekehrter Mensch mag wirklich heftig versucht werden und doch nicht Sünde begehen; aber wenn wir in der Anfechtung und Versuchung fallen, dann ist das

traurige Resultat, wie Jakobus sagt: „Wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie die Sünde. Die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert sie den Tod“ (Jak. 1, 15). Wie genau stimmen die Worte des Jakobus mit denen Hesekiels überein: „Welche Seele sündigt die soll sterben!“

Aber sagt jemand: Jesus sagte in Bezug auf die, welche an ihn glauben: „Ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen“ (Joh. 10, 28). Wenn du den 27. Vers liest, so wirst du den Schlüssel hierzu finden. Hier heißt es: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir.“ Solange wir die Stimme Jesu hören und ihm folgen, gibt er uns ewiges Leben, wir werden nicht umkommen, und kein Mensch und kein Teufel wird uns aus seiner Hand reißen können. Wir können solange dort bleiben, wie wir wollen, aber sobald wir aufhören, seine Stimme zu beachten oder ihm zu folgen und den Entschluss fassen, zu sündigen oder der Sünde nachzugeben, gerade so sicher fallen wir aus seiner Hand. Auch haben wir dann nicht länger die Verheißung des ewigen Lebens; denn durch die Sünde haben wir selber den Tod über uns herbeigeführt.

Wir Menschen sind Geschöpfe unserer eigenen Wahl, d. h., wir können selbst entscheiden und haben unsere eigene Willensfreiheit. Gott hat uns so erschaffen. Wir können das Heil Gottes annehmen oder verweigern; wir können es behalten oder fallen lassen.

In 2. Petri, im ersten Kapitel, wird uns von gewissen Dingen gesagt, die wir tun sollen, nachdem wir erlöst sind, um in der Erkenntnis Jesu zuzunehmen. Im 10. Vers mahnt uns Petrus, Fleiß anzuwenden, um unsere Berufung und Erwählung festzumachen, und sagt: „Denn wo ihr solches tut, werdet ihr nicht straucheln.“ Während diese Worte große Gewissheit ausdrücken, so können wir doch auch aus denselben schließen, dass, wenn wir diese Dinge nicht tun, wir fallen werden. In der Tat sagt Petrus im 9. Vers: „Welcher aber solches nicht hat, der ist blind und tappt mit der Hand und vergisst der Reinigung seiner vorigen Sünden.“ O, wie wahr!

Doch wird noch eine überzeugendere und ergreifendere Schriftstelle im 2. Kapitel vom 20. – 22. Vers gefunden. „Denn so sie entflohen sind dem Unflat der Welt durch die Erkenntnis des Herrn und Heilandes Jesu Christi, werden aber wiederum in denselbigen verflochten und überwunden, ist mit ihnen das letzte ärger geworden denn das erste. Denn es wäre ihnen besser, dass sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, denn dass sie ihn erkennen und sich kehren von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben ist. Es ist ihnen widerfahren das wahre Sprichwort: ‚Der Hund frisst wieder, was er gespieen hat;‘ und: ‚Die Sau wälzt sich nach der Schwemme wieder im Kot.‘ “

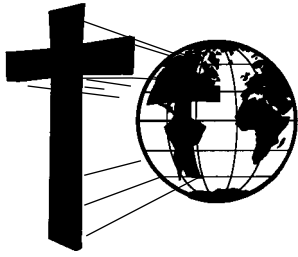
Diese Aussage erklärt sich selber. Es ist möglich, dass Seelen, nachdem sie den Weg der Gerechtigkeit erkannt und der Befleckung der Welt entronnen sind, sich von der Gerechtigkeit wenden, wiederum in die Dinge dieser Welt gefangen werden und sich wiederum zu ihren alten Sünden kehren; „das letzte“ solcher Menschen ist schlimmer, wie das erste. Paulus sagt: „Wenn ich aber das, was ich zerbrochen habe, wiederum baue, so mache ich mich selbst zu einem Übertreter“ (Gal. 2, 18).

„Der Verächter Weg bringt Wehe“, ja es ist „der Weg des Todes.“ Lass mich wiederholen: „Welche Seele sündigt, die soll sterben“, wer auch immer die Seele ist, und wie auch immer ihr voriger Zustand war!

Einmal stand eine Dame in der Versammlung auf und zeugte, dass sie einst der Lehre geglaubt hätte, dass eine Seele die einmal in der Gnade ist, niemals aus der Gnade fallen könne. Weiter sagte sie: „Ich unterrichtete eine Klasse von Mädchen in der Sonntagsschule und lehrte sie, dass, da sie jetzt in die Gemeinde eingegangen sind, die Tore der Hölle ihnen auf immer verschlossen wären.“ Sie fuhr fort und sagte: „Etliche von diesen Mädchen sind so tief gefallen, wie nur Mädchen fallen können!“ Jetzt war sie betrübt von dem Gedanken, dass diese Mädchen durch ihre Belehrung beeinflusst waren zu glauben, dass niemals etwas – auch keine Sünde, welche sie begingen – ihre Seele von Gott trennen und sie ins ewige Verderben stürzen könnte. Dieser Glaube hatte wahrscheinlich eine solche Nachlässigkeit und Unvorsichtigkeit in deren Wandel erzeugt, dass es furchtbares Leid und Kummer über ihr Leben gebracht hat.

O, lieber Leser, es ist nicht der, welcher bloß die christliche Laufbahn betritt, sondern: „Wer aber bis an das Ende beharrt, der wird selig“ (Matth. 10, 22). Es ist kein Wunder, dass Jesus sagt: „Was ich aber euch sage, dass sage ich allen: Wachtet!“





Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

„Was soll ich mit Jesus machen . . .?“

Matthäus 27, 21 und 22

Die Leidenswoche Jesu war, laut biblischer Berichte, sehr ereignisreich. Jeder Tag scheint die Spannungen um Jesus vertieft zu haben. Sein Kreuzestod war im Hohen Rat längst beschlossen. Nun musste noch entschieden werden, wie die Sache dem römischen Landpfleger darzustellen ist, damit er das Todesurteil vollstrecke. Den Juden, die den Hohen Rat bildeten, war dieses Recht zu der Zeit entzogen. So kam es, dass Jesus vor den römischen Landpfleger Pilatus gestellt und hart verklagt wurde. Da sprach Pilatus zu ihm: „Hörst du, wie hart sie dich verklagen?“ Aber Jesus gab ihm keine Antwort, sodass sich auch Pilatus verwunderte. Welch eine innere Kraft und Größe zeigt sich in diesem Schweigen Jesu! – Welch eine vollkommene Ergebung in den Willen seines Vaters hatte er hier bewiesen!

Pilatus aber war in eine schwere Bedrängnis geraten. Die Verkläger Jesu forderten das Todesurteil, aber er fand keine Schuld an ihm. Alles, was er zu tun versuchte, um aus der ihm aufgezwungenen Handlung und aus seinem Gewissenskonflikt herauszukommen, stieß auf Ablehnung. Auch die eingeleitete Wahl um Jesus oder Barabbas, brachte ihm den erhofften Ausweg nicht! Durch die plötzliche Botschaft von seiner Frau, die ihm sagen ließ: „Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten . . .“, wurde seine Not noch größer. Noch einmal suchte er das Volk auf die Unschuld Jesu hinzuweisen; doch als auch dieser letzte Versuch gescheitert war, kam die ratlose Frage über seine Lippen: „Was soll ich denn

machen mit Jesus, von dem gesagt wird, er sei Christus?“ Und wieder erhob sich das laute Rufen: „Lass ihn kreuzigen!“ – „Da Pilatus sah, dass er nichts schaffte, nahm er Wasser und wusch seine Hände vor dem Volk und sprach: „Ich bin unschuldig an dem Blut dieses Gerechten.“ Und das Volk antwortete darauf: „Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder.“ – Und so war es tatsächlich auch gekommen. – Pilatus war indessen auf ihre Forderung eingegangen. Er gab ihnen Barabbas los; „aber Jesus ließ er geißeln und überantwortete ihn, dass er gekreuzigt werde.“ So kam es, dass ein Schuldiger einen Unschuldigen verurteilte. Ein innerlich Gebundener sprach das Todesurteil über einen Freien. Äußerlich wusch Pilatus sich die Hände, und innerlich wusste er, dass er den Tod eines Gerechten befürwortete und eine schwere Schuld auf sich gebracht hat. Die Frage um Jesus wird er wahrscheinlich nie mehr los geworden sein. Doch ist sie in einer andern Form denkbar: Ihn wird nicht mehr die Frage gequält haben: „Was soll ich mit Jesus machen?“, sondern: „Was habe ich mit Jesus gemacht!“

Wem Jesus auf die eine oder andere Weise begegnet, der ist vor eine Entscheidung gestellt. Mit einer Neutralität oder gleichgültigen Meinung kommt man an ihm nicht vorbei; und mit einem ungerechten Urteil über ihn, ist die Jesusfrage auch nicht abgeschlossen.

Auch heute noch tritt Jesus den Menschen in den Weg. Seine Existenz und Gottheit hat mit seinem Kreuzestod nicht aufgehört. Er begegnet uns in

seinem Wort, er wird uns durch den Heiligen Geist vor die Seele gestellt, er wird den Menschen durch die klare Verkündigung in den Weg gebracht, und er kann auch in den stillen Stunden der Besinnung und des Nachdenkens vor uns erscheinen. Und wo immer Jesus vor einem Menschen – oder ein Mensch vor ihm steht, da kommt es zu der entscheidenden Frage: „Was soll ich mit Jesus machen?“

Es geht dann um einen Kurswechsel des Lebens, – es geht um das „Ja“ oder „Nein“ hinsichtlich der inneren Erneuerung. Der Mensch sieht sich gewollt oder ungewollt vor die Frage gestellt: „Soll ich Jesus annehmen oder ablehnen, soll ich Barabbas wählen (die Welt?) oder Jesus Christus? Aus dieser Entscheidung konnte sich auch Pilatus nicht entziehen und sie ist weittragender als jede andere. –

Es gibt ja doch viele Entscheidungen, die wir im Leben zu treffen haben, aber die Entscheidung um Jesus ist die allbedeutenste. Von ihr hängt die innere Heilung und auch das ewige Leben ab! Die Geschichte der Vergangenheit lehrt uns, dass es über die Jahrhunderte hinaus unter der Menschheit immer wieder um diese entscheidende Frage ging. Die einen entschieden sich für, die andern gegen Christus, und wie entscheidend dieses Entweder-Oder wirklich ist, das lehrt uns der Lebensweg und das Lebensende vieler Menschen.

Es kommt immer darauf an, ob Jesus uns zum Herrn und Retter oder zum Dorn und Ärgernis geworden ist. Jesus selbst sagt: „Ich bin der Weg,

die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich!“ Das Volk in unserem Text war nicht unwissend darüber. Es hat genug von Jesus gehört; aber von den Ältesten und Hohepriestern überredet, hatte es sich doch für den Mörder „Barabbas“ entschieden, der das Böse dieser Welt verkörpert.

Wie können wissende Menschen eine solche Entscheidung treffen, wo ihnen doch täglich der Ernst der Ewigkeit vor

Augen steht? Doch mit geringer Ausnahme treffen Menschen noch heute die gleiche, verhängnisvolle Wahl. –

Der Weg der Ablehnung Jesu führt in Finsternis und Verderben und vertieft sich von Generation zu Generation. Aber der wertvolle und freundliche Rat Jesu lautet: „Gib mir, mein Sohn dein Herz, und lass deinen Augen meine Wege wohlgefallen.“

Und nun ergeht die Frage an dich: „Was willst du mit Jesus machen?“ Was

soll die Antwort deines Herzens sein? Jesus wird einmal *d a s* mit dir tun, was du jetzt mit ihm tust. Weisest du ihn ab, so wird er dich auch abweisen. Nimmst du ihn aber an, so wird er dich auch annehmen. Erkenne, wie leer und ziellos dein Leben ohne Christus ist! Aber noch ernster ist die Frage: „Wie wird dein Sterben und deine Ewigkeit ohne Jesus sein?“ Bedenke das tief und lasse dich heute vor die ernste Frage stellen: „Was soll ich mit Jesus machen?“

Geborgen

Das Lied: „Von guten Mächten wunderbar geborgen“ wurde von einem Mann gedichtet, der aus Glaubensüberzeugung ins Gefängnis ging und schwere Stunden durchlitt, bis er im April 1945 umgebracht wurde. Es ist Dietrich Bonhoeffer:

*„Von guten Mächten
wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost,
was kommen mag.
Gott ist mit uns am Abend
und am Morgen
und ganz gewiss
an jedem neuen Tag.“*

Dieses Lied ist von einer großen Zuversicht getragen. Hier wird nicht einem unbestimmten Optimismus das Wort geredet; die Zuversicht, die hier beschrieben wird, hängt nicht in der Luft, sondern ist begründet in einer festen Gewissheit: Gott ist mit uns am Abend und am Morgen!

Ganz neu vertrauen!

Gewiss werden mir jetzt einige entgegenhalten: „Wo bleibt Gott bei so viel Ungerechtigkeit in der Welt?“ – „Warum gelingt dem einen alles im Leben, und der andere bekommt schwere Schicksalsschläge?“

So fragen Menschen und bringen Misstrauensanträge gegen Gott ein. Und immer größer wird die Unsicherheit. Das Vertrauen in dem oben zitierten

Lied entspringt nicht aus Erlebnissen, nicht aus Gefühlen und Stimmungen. Vielmehr hat Gott etwas getan in dieser Welt, das nicht zu übersehen ist:

Er hat Jesus Christus in diese Welt geschickt. Das ist ein Ereignis, das keiner wegwischen kann. Mit der Geschichte Jesu sagt Gott uns: Ich bin für euch! Durch Jesus schlägt Gott eine Brücke zu den Menschen. Er wirbt um unser Vertrauen. Jesus, seine Geschichte, sein Leiden und Sterben sind untrügliche Zeichen dafür, dass unser Leben bei Gott wertvoll ist. So viel hat Gott für uns eingesetzt. Durch das Kreuz Jesu Christi wird uns zugesagt: „Wir sind Geliebte Gottes.“

Eigentlich hätte Gott allen Grund, gegen uns zu sein. Wer sein Leben ehrlich überdenkt, wird dem zustimmen. Aber Gott will nicht unser Verderben. Er will auch dann unser Heil, wenn er uns Wünsche versagt. Darum ist keiner dem Zufall ausgeliefert. Jesus ist Gottes große Zusage an uns: „Ich will dein Leben steuern.“

Solltest du nicht auf diesen Vertrauensbeweis eingehen? Du darfst es auf die Zusage Gottes hin einfach einmal ausprobieren, ob diese Brücke, die Gott zu uns geschlagen hat, tragfähig genug ist. Du darfst aus der Orientierungslosigkeit deines Lebens heraustreten und Gott bitten: „Lass mich dein Kind sein, ich will dir mein Leben anvertrauen.“

Mit Gott verbunden leben!

Dies kann gewiss nicht nur Sonnenschein im Leben bedeuten. Engpässe und Querschläge sind nicht einfach ausgeschaltet. Gott mutet auch denen, die ihr Leben ihm bewusst anvertraut haben, Kampf und Anfechtung zu. Dietrich Bonhoeffer blieb im Gefängnis und wurde hingerichtet. Andere sind wunderbar herausgerettet worden. Es gibt keine letzte Erklärung dafür, warum dies so ist. Gläubige Menschen bleiben nicht bei dem Unerklärlichen in ihrem Leben stehen. Sie versuchen nicht zu begreifen, aber sie vertrauen dem Herrn, der den ganzen Weg unseres Lebens überblickt. Sie brauchen also nicht in der Verunsicherung und der Angst stehenzubleiben. Gott lädt uns ein, die bohrenden Fragen und Zweifel ihm zu sagen. Sie können mit Gott reden. Dieses gute Angebot solltest du auch in Anspruch nehmen.

Gottes Wege sind zwar oft unbegreiflich für uns und erscheinen uns manchmal als Umleitungen, aber sie sind richtig und vollkommen. Sie führen uns ans Ziel.

Jesus Christus will die ganze Verantwortung für dein Leben übernehmen. Wer ihm sein Leben überlässt, dem gilt die unerhörte Zusage: „Niemand wird sie aus meiner Hand reißen.“ Unter dieser Verheißung kannst du mitten in Engpässen und Querschlägen ruhig werden und geborgen sein.



Jugenddecke

„Ich aber sage euch . . .“

Auszug aus Matthäus 5, 23 – 48

Vers 23 und 24: Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und wirst allda eingedenk, dass dein Bruder etwas wider dich habe, so lass allda vor dem Altar deine Gabe und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder und alsdann komm und opfere deine Gabe.

Vers 39 – 42: Ich aber sage euch, dass ihr nicht widerstreben sollt dem Übel; sondern, so dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar. Und so jemand mit dir rechten will und deinen Rock nehmen, dem lass auch den Mantel. Und so dich jemand nötigt eine Meile, so gehe mit ihm zwei. Gib dem, der dich bittet und wende dich nicht von dem, der dir abborgen will.

Der Christ und sein Nächster

In der Bergpredigt geht es weithin um praktisches Christentum. Davon wird auch heute viel geredet, aber nicht immer im Einklang mit den Worten Jesu. Die Menschen haben unmissverständliche Forderungen Jesu einfach auf den Kopf gestellt. Sie trösten sich damit, dass man „es nicht so genau nehmen muss“. Sie betonen vielleicht auch, dass der Herr doch gerade in der Bergpredigt die nur buchstabengetreue Gerechtigkeit seiner Zeitgenossen tadelt. Davon will er uns freilich befreien, aber nicht zur Verantwortungslosigkeit, sondern zu einer neuen und höheren Gerechtigkeit.

Er will seine Jünger als Menschen, die das menschlich Unmögliche zu tun wagen, weil sie zu Jesus gehören und von seiner Vergebung leben. In unserer Textauswahl gibt der Herr seinen Jüngern fünf klare Anweisungen:

In Ordnung bringen

Wir verbringen unser Leben nicht allein. Die Menschen, mit denen wir es zu tun haben, geben uns Gelegenheit, unser Christentum auszuleben: In der Familie, bei den Nachbarn, in der Schule, in der Arbeitsgemeinschaft, unter Freunden, in der Gemeinde. Wo aber Menschen zusammenleben, da geht es nicht ohne Spannung und Reibung und man wird leicht aneinander schuldig. Das soll aber nicht sein.

Jesus spricht hier von einem Mann, der auf dem Wege ist, Gott ein Opfer zu bringen. Da merkt er, dass zwischen ihm und seinem Nächsten etwas nicht in Ordnung ist. Hier werden zwei wichtige Grundsätze im Reich Gottes klar: Ein Dankopfer kann Unrecht nicht aus der Welt schaffen und gottesdienstliche Handlungen können keinen Fehler gutmachen. Was zwischen uns und anderen Menschen steht: Stolz, Eigensinn, Rechthaberei, Lüge, Verleumdung und was immer sonst es sein mag, muss in Ordnung gebracht werden, ehe wir Gott aus vollem Herzen danken können.

Der Herr gibt hier einen kleinen Rat: Wenn du merkst, dass etwas in Ordnung zu bringen ist, dann lass das Opfer warten; ja, man könnte sogar

sagen, dann lass Gott auf deinen Dank warten und mach alles klar. Das wird auch für den Fall gesagt, dass wir uns nicht im Unrecht wissen und die Schuld beim anderen liegt. Wollen wir aber einfach überhören, wenn Gottes Geist uns mahnt, dann wird unser Beten, Singen und Hören blockiert und der Segen gehemmt. Versöhne dich – und dann komm und bringe dein Dankopfer. Sagen wir nicht allzuleicht: das kann ich nicht, das will ich nicht? Gott aber legt keinen Wert auf fromme Worte, wenn nicht unser Leben dahinter steht. Er sieht auf die Aufrichtigkeit unserer Herzen.

Unrecht leiden

„Auge um Auge, Zahn um Zahn“ war das Gesetz des alten Bundes. Und das liegt unbewusst auch in uns. „Wie du mir, so ich dir“! Das ist doch oft die Richtschnur. Und damit stellen wir uns auf den Boden des Alten Testaments.

Aber das ist nicht der Weg Jesu. Ich hörte von einem Missionar der Südsee, der von einem wilden Burschen niedergeschlagen und übel zugerichtet wurde. Getreu den Worten der Bergpredigt wehrte er sich nicht. Er starb an den Folgen dieser Schläge. Der Schuldige wurde dadurch tief erschüttert und kam zum Glauben. Bei seiner Taufe nahm er den Vornamen dieses Missionares an. Warum? „Er hat mir zuerst gezeigt, wie Jesus war“.

Ja, Jesus hat es uns selbst vorgelebt. Vor dem Hohen Rat wurde er geschla-

gen und angespuckt und er wehrte sich nicht. Er schwieg still. Das war kein Schweigen der Schwäche, denn nachher stellt er die ruhige Frage: „Warum schlägst du mich?“ Aber er konnte Unrecht ertragen.

Wir vermögen das von uns aus nicht. Können wir wirklich die andere Wange hinhalten? Können wir Beleidigungen schweigend hinnehmen oder nehmen wir sofort den Fehdehandschuh auf? Dann gibt ein Wort das andere und wir kommen ins Unrecht. Schweigen zur rechten Zeit bedeutet nicht, dass wir nicht – so wie Jesus es auch tat – in Ruhe den Sachverhalt klarstellen dürften. Wenn wir aber im Zorn zurückschlagen – auch mit Worten – dann wird nichts gebessert. Letztlich ist die Macht des Duldens stärker als die Macht der Vergeltung.

Nachgeben

Hier geht es um keinen Rechtsstreit, der vor einem weltlichen Gericht auszutragen wäre. Der Herr plädiert auch nicht dafür, solche Gerichte überhaupt abzuschaffen. Sie müssen sein in einer Welt, in der sonst die Gesetzlosigkeit herrschen würde. Hier geht es um das Privatleben der Jünger, um ihre persönlichen Angelegenheiten. Wenn damals jemand seine private Schuld nicht bezahlen konnte, dann musste er oftmals sein Untergewand verpfänden. Der Mantel (jener Umhang, der in der Kälte der Nacht dem Armen auch als Decke dienen musste) durfte dem Verschuldeten aber nicht genommen werden, auch dann nicht wenn die Schuld größer war als der Wert des Gewandes. Jesus aber spricht davon, dass man im Bewusstsein der Schuld auch den Mantel zum Pfand geben soll.

Darüber hinaus aber gilt, dass Gottes Kinder keine Schulden machen sollen, die andere schädigen. Und wenn es in einer Notlage doch geschehen ist, dann muss ihr Streben danach gehen, die Schuld mit allen Mitteln zu bezahlen. Der Christ soll niemanden ausnützen,

er soll auch allen gerechten Forderungen nachkommen. Dazu gehört die Ehrlichkeit des Lebens bis hin zur Steuerzahlung. Dazu gehört die Ehrlichkeit am Arbeitsplatz, wo man mit Zeit und Eigentum des anderen verantwortlich umzugehen hat. Christen sollen sich dadurch auszeichnen, dass sie ehrlich sind und ihr Bestes geben. Denn letztlich stehen wir nicht vor Menschen, sondern vor Gott, unserem obersten „Chef“. In Römer 13, 8. sagt Paulus: „Seid niemand etwas schuldig, außer, dass ihr

**Das Wort von der
zweiten Meile
ist ein weiteres Beispiel
für praktisches Christentum.**

euch untereinander liebet“. Und das ist eine Schuld, an der wir lebenslang zu zahlen haben.

Die Bergpredigt zeigt uns den Weg der Vollkommenheit. Wer die Lehren Jesu in seinen Alltag hineinnimmt, darf lernen, Schritt für Schritt darauf zu gehen und seine Umwelt wird neu Respekt vor einem Christentum bekommen, das nicht nur in Worten besteht. Eine Utopie? In der engen Verbindung mit dem Herrn kann sie Realität werden.

Freiwilliger Dienst

Das Wort von der zweiten Meile ist ein weiteres Beispiel für praktisches Christentum. Es spielt auf die jüdische Sitte an, einen Reisenden ein Stück des Weges zu begleiten, wobei die Pharisäer die Einschränkung machten, diesen Dienst nur den Gesinnungsgenossen zu erweisen. Hier geht es also nicht um (selbstverständliche) Hilfe im Notfall, sondern um Gefälligkeiten, die andere von uns erwarten. Geh nicht nur die eine erbetene Meile mit, sondern füge freiwillig eine zweite hinzu – das heißt doch: tu mehr, als der andere erwartet. Der natürliche Mensch erklärt, dass er sich dazu nicht verpflichtet fühlt, und damit ist die Sache meist für ihn erledigt.

Ein echter Christ ist nicht nur gewissenhaft in der Erfüllung seiner Pflicht, sondern er geht die zweite Meile mit, ist bereit zu freiwilligem Dienst am Nächsten. Diese zweite Meile kann nicht immer mit Schritten gemessen werden. Sie bedeutet Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft ohne Warten auf Gegenleistung. Warte nicht, bis der andere dir Gutes tut, sondern geh die zweite Meile! Das ist Alltag mit Jesus.

Herzliches Erbarmen

Gib dem, der dich bittet! Hier geht es nicht darum, Tagediebe zu unterstützen, sondern Menschen zu helfen, die in Not sind. Entziehe dich ihnen nicht, wenn du helfen kannst! Gib und erwarte keine Gegenleistung, keine besondere Ehrung! Wende dich nicht ab! Das ist keine Empfehlung für übereiltes, verantwortungsloses Handeln. Auch ein Christ soll nicht mehr leihen, als er verschmerzen kann, falls er nichts mehr davon zurückbekommt. Aber gib nach Möglichkeit und sage nicht von vornherein: Ich gebe niemand etwas. Geh nicht vorüber an Menschen, die wirklich in Not sind. Jesus begründet all diese Anweisungen so; „auf dass ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel.“ Es ist nicht so schlimm, wenn wir einmal geben und dabei betrogen werden, als wenn der Herr einst zu uns sagen muss: „das habt ihr mir nicht getan“ (Matth. 25).

Vielleicht finden wir, dass in der Welt wenig von solchem Handeln zu finden ist. Es geht hier nicht um Ratschläge für die Welt, sondern um Anweisungen für die Jünger Jesu. Im Staats- und Völkerleben hat dieses Programm der Bergpredigt keinen Platz. Es wäre wirklich Utopie, auf dieser Welt ein Land zu suchen, in dem jeder Bewohner nach diesen Grundsätzen lebt. Aber in der Gemeinde Jesu soll es nicht Utopie bleiben. Lasst uns nicht uns selbst leben, sondern nehmen wir doch diese fünf Richtlinien ernstlich in unser Leben hinein.

O. L. H.

Ein Spötter widerruft

Die Umkehr des Dichters Heinrich Heine

Am 17. Februar 1856 starb der Dichter Heinrich Heine. Es gibt wohl wenige Persönlichkeiten in der Weltliteratur, die bis heute so verschieden beurteilt und so heiß umstritten worden sind wie Heine. Er wurde 1797 in Düsseldorf geboren und war jüdischer Herkunft. Anfangs zum Bankkaufmann bestimmt, widmete er sich später dem juristischen Studium in der Absicht, einmal Rechtsanwalt zu werden.

Über Heines Leben und seinem geistigen Schaffen liegt etwas von der tiefen Tragik einer zwiespältigen Menschennatur. Man kann ihn für einen verspäteten Romantiker halten, der jedoch zugleich die freisinnigen Gedanken eines neuen Zeitalters der Aufklärung in streitbare Verse und volkstümliche Lieder umformte.

Das Spottlied des Unglaubens

Heines dichterische Fähigkeiten und seine weitreichende Wirkung auf die schriftstellerische Entwicklung der damaligen Zeit dürften außer Frage stehen. Von der träumerischen Phantasie des Gefühlsmenschen spannt sich der kunstvolle Bogen seiner Dichtkunst. Vom schlichten und wohlvertrauten Klang des Volksliedes: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten . . .“ reicht seine sprachliche Gestaltungskraft bis hin zu jenem höhnisch witzigen Vernunftlied der reinen Diesseitigkeit, dem er in seiner Versdichtung: „Deutschland, ein Wintermärchen“ mit leichtfertigen Worten einen besonderen Ausdruck verliehen hat. (Anmerkung: Das Spottlied wollen wir hier nicht abdrucken. Es soll hier nur gezeigt werden, dass Gott auch Spötter erreichen und zur Umkehr bringen möchte und auch kann).

Gerade durch dieses ungemein dreiste Spottlied hat Heine nicht nur bei den Freidenkern und Atheisten, sondern weit darüber hinaus eine recht traurige Berühmtheit erlangt. Mag Heine einst auch

ein gefeierter Sänger der Liebe und der Freiheit gewesen sein; ein bezaubernder Dichter, ein scharfsinniger Kritiker, ein gefährlicher Spötter, ein glänzender Schriftsteller, ein begehrter Journalist, kurzum ein hervorragender Beherrscher von Sprache und Stil; – aber alle diese ruhmvollen Auszeichnungen sind überschattet von jener dunklen Geistesrichtung, die in der Lossagung von Gott ihren höchsten Ruhm erblickt. Als ein Dichter der kritischen Vernunft und der praktischen Gottlosigkeit, als ein geistreicher und leichtfertiger Spötter ist Heine in die Geschichte eingegangen.

Die späte Reue eines Sterblichen

Man würde jedoch dieses weithin im Unglauben verbrachten Dichterlebens nicht ganz gerecht werden, wollte man sein eigentliches Ende und die damit verbundene „Reue des Sterblichen“, die über ihn gekommen war, verschweigen. Heine war die letzten zehn Jahre seines Erdenlebens durch einen Schlaganfall zu qualvollem Krankenlager verurteilt.

In dieser Leidenschule hat sich bei ihm eine tiefe innere Wandlung vollzogen. Wohl hat er sich anfangs gegen das harte Schicksal aufgebäumt mit dem verzweifelten Ausruf: „Ein lebendig Begrabener schreit durch die Nacht!“ Aber wenige Jahre vor seinem Tode hat er dann im Nachwort zu seinem „Romazero“ (1851) den ganzen Irrweg seines Unglaubens schmerzlich bereut. Dort bekennt er offen diese innere Wandlung mit den Worten: „Wenn man auf dem Sterbebette liegt, wird man sehr empfindsam und weichseitig und möchte Frieden machen mit Gott und der Welt. Seit ich selbst der Barmherzigkeit Gottes bedürftig bin, habe ich allen meinen Feinden vergeben. Gedichte, die nur halbwegs Anzüglichkeiten gegen den lieben Gott selbst enthielten, habe

ich mit ängstlichem Eifer den Flammen überliefert. Es ist besser, dass die Verse brennen als der Versemacher.

Ja, wie mit der Kreatur, habe ich auch mit dem Schöpfer Frieden gemacht, zum größten Ärgernis meiner aufgeklärten Freunde, die mir Vorwürfe machten über dieses Zurückfallen in den alten Aberglauben, wie sie meine Heimkehr zu Gott zu nennen pflegten. Andere, die keine andere Meinung als die ihre duldeten, äußerten sich noch herber. Alle hohen Männer des Atheismus haben ihren Fluch über mich ausgesprochen, und es gibt fanatische Pfaffen des Unglaubens, die mich gerne auf die Folter spannten, damit ich meine Ketzerei bekenne. Zum Glück stehen ihnen keine anderen Folterinstrumente zur Verfügung als ihre Schriften. Aber ich will auch ohne Zwang alles bekennen.

Ja, ich bin zurückgekehrt durch Jesus Christus zu Gott, wie der verlorene Sohn in der Bibel, nachdem ich lange Zeit bei den Hegelianern die Schweine hütete. Das himmlische Heimweh überfiel mich und trieb mich fort durch Wälder und Schluchten, über die schwindligsten Bergpfade der Gegensätze und Widersprüche.“

Diese Rückkehr und Heimkehr des Dichters „zu einem persönlichen Gott in Jesus Christus“, wie er es selber ausspricht, hat ihn jedoch nicht in den Schoß irgendeiner Kirche zurückgeführt. Ausdrücklich stellt er hierzu fest: „Kein Glockenklang hat mich gelockt, keine Altarkerze hat mich geblendet.“ Dennoch haben wir keinen Grund, die Echtheit seiner Reue und Umkehr zu bezweifeln. Gott selbst hat diesen verlorenen Sohn gesucht und gefunden. Jesus Christus hat sich seiner Seele herzlich angenommen und zu seinem Nachfolger gemacht.

Unter den Gedichten aus Heines Nachlass befindet sich ein letzter erschütternder Widerruf seines ganzen ungläubigen Dichtertums, worin der flehentliche Schrei nach Vergebung tief ergreifend ist. Dieser Widerruf als ein letztes reumütiges Bekenntnis des Dichters sollte nicht in Vergessenheit geraten. Hier ist es:

Zerschlagen ist die alte Leier am Felsen, welcher Christus heißt,
die Leier, die zu böser Feier bewegt ward von dem bösen Geist,
die Leier, die zum Aufruhr klang, die Zweifel, Spott und Abfall sang.
O Herr, o Herr, ich knie nieder, vergib, vergib mir meine Lieder. –

Der Kirche ist und ihrem Glauben manch Spottlied frevelhaft erschallt.
Es sollte Zucht und Ordnung rauben mit weicher Töne Truggewalt.
Die freie Rotte triumphiert. Ich hab ihr manchen zugeführt.
O Herr, ich schlag die Augen nieder, vergib, vergib mir meine Lieder.

Und als des Märztes Stürme kamen bis zum November trüb und wild,
da hab ich wilden Aufruchtsamen in süße Lieder eingehüllt.
So manches Herz hab ich betört, des ewgen Lebens Glück zerstört.
Gebeugten Hauptes ruf ich wieder: O Herr, vergib mir meine Lieder.

Zerschmettert ist die alte Leier am Felsen, welcher Christus heißt.
Die Leier, die zur bösen Feier bewegt ward von dem bösen Geist.
Ach schenk mir eine Leier neu und mild vom heiligen Friedensklang erfüllt.
O neige segnend dich hernieder und gib mir neue, neue Lieder.

Dieses letzte Gedicht Heines mag für sich sprechen, Wir sollten jedoch nicht versäumen, allen denjenigen, die auch heute noch im freidenkerischen und atheistischen Fahrwasser des vergangenen Jahrhunderts segeln, von der Tatsache dieser Wandlung und dieses Widerrufes eines ihrer ehemaligen Vorbilder Kenntnis zu geben. Wir sollten dabei nicht vergessen, dass nur Gott allein den Gottlosen von seinem verkehrten Weg und den Ungläubigen von der Torheit seines Herzens bekehren kann.

Aus: „Heinrich Heines Heimkehr zu Gott“.

Von Wilh. Brauer/Stoecker-Buchhandlung
Eingesandt

Geistliche Abnahme

Zu wenig Interesse für das geheime Gebet ist ein Zeichen geistlicher Abnahme. Es ist sehr treffend bemerkt worden, dass das Gebet des Christen geistlicher Odem ist. Ein frommer Geist ist wahrlich das Leben und die Seele der Gottseligkeit. Es kann gar nicht anders sein, als dass die Seele gern Umgang mit dem hat, was sie in warmer Zuneigung liebt. Der Jünger, der gefüllt ist mit der Gnade Gottes, geht nicht in sein Kämmerlein und schließt die Tür zu, um zu seinem Vater nur darum im Verborgenen zu beten, weil es seine Pflicht ist, die getan werden muss, sondern weil er es gern tut; es ist ihm ein Vergnügen. Er geht zu dem Gnadenthron, wie ein Hirsch nach frischem Wasser. Die Quelle seiner Kraft liegt dort. Hier erblickt er das Angesicht des Erlösers und erfährt unzählige Beweise seiner Liebe.

Aber manchmal betrachtet der Christenbekenner mit sehr verschiedenen Gefühlen den Ort der geheimen Unterredung mit Gott. Er verliert die Empfindlichkeit des Herzens vielleicht so allmählich, dass er sich dessen für einige Zeit kaum bewusst wird; er verliert den Aufschwung und Eifer frommer Zuneigung, den er empfand, da er Gott begegnete. Seine

religiösen Übungen verlieren immer mehr an Geist und nehmen mehr und mehr eine bloße Förmlichkeit an. Er begibt sich zur gewohnten Zeit ins Gebet, aber mehr aus Gewohnheit, als die Zuneigung zu Gott ihn dazu treibt. Er ist geneigt, die Zeit der Zurückgezogenheit abzukürzen, oder ganz und gar zu vernachlässigen, wenn eine annehmbare Entschuldigung gefunden werden kann. Er macht sich wahrscheinlich selbst Vorwürfe, hofft aber, dass sich das Übel mit der Zeit selbst kurieren wird. Und so bleibt es von Tag zu Tag, von Woche zu Woche. Das Gebet - wenn es den Namen überhaupt verdient - macht ihm keine Freude mehr. Wo die Dinge in solch einem Zustande sind, ist es sicher, dass der Puls des geistlichen Lebens sehr rasch abnimmt. Wenn dies bei dir der Fall ist, lieber Leser, dann lasse dich warnen. Satan gewinnt den Vorteil über dich und verführt dich.

Ein zweites Zeichen geistlicher Abnahme ist Gleichgültigkeit der Gnade gegenüber. Das geistliche Leben braucht, wie das physische, geeignete und häufige Nahrung. Für dieses Bedürfnis hat Gott in seinem Worte genügende Vorkehrungen getroffen. Für die treuen Jünger ist die

Schrift daran reich. „Wie habe ich dein Gesetz so lieb! Täglich rede ich davon“. Für eine solche Seele hat die Predigt vom Evangelium einen freudigen Klang, und der Ort, wo verwandte Geister mit Lob und Anbetung sich gesellen, ist viel anziehender, als weltliche Vergnügungen. Aber, ach! es kommt vor, dass etliche, die den christlichen Namen tragen, und sich der Christenhoffnung erfreut haben, unmerklich ihren Appetit für die Bibel verlieren, und wenn sie dennoch fortfahren täglich darin zu lesen, geschieht es nicht mehr mit solcher Anerkennung ihrer Kraft und Schönheit, welche sie zum Brot des Lebens macht. Ihre Gedanken sind die meiste Zeit mit irdischen Dingen beschäftigt. Es wird ihnen leicht, sich von der Teilnahme an den Gebetsversammlungen zu entschuldigen, und sie begnügen sich vielleicht auch beim öffentlichen Gottesdienst damit, nur die halbe Zeit anwesend zu sein. Und wenn sie anwesend sind, sind sie gedankenlos und ohne geistliches Interesse; sie sind geneigt, andere zu beobachten, oder durch eine bloße Form zu gehen. Ihnen fehlt größtenteils die Vorbereitung des Herzens, ohne welche die Gnadennittel kraftlos sind, und ohne Vorteil für die

Seele. Solche Teilnahmslosigkeit ist ein vollkommener Beweis, dass sich die Seele von Gott getrennt, den Heiligen Geist betrübt und die Kraft der Gottseligkeit verloren hat. Leser, wenn du dir dieser Gleichgültigkeit bewusst bist, dann sehe darin ein unfehlbares Zeichen deiner Abtrünnigkeit! Es erklärt, dass du die Quelle des lebendigen Wassers verlassen und dich von Gott abgewandt hast.

Ein drittes Merkmal geistlicher Abnahme ist, sich der Welt zu widmen. „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist.“ Kinder Gottes werden ernstlich darauf aufmerksam gemacht, ihre Neigungen auf himmlische Dinge zu richten, und ihre Schätze im Himmel zu sammeln. Schau dir aber den Christenbekenner da drüben an; sieh, wie unmäßig eifrig er nach Gewinn trachtet. Er gibt alle seine Zeit und Gedanken in geschäftliche Interessen. Er vergrößert seine Pläne und erweitert seine Aussichten. Er erlaubt den Stunden weltlicher Geschäfte in die Zeit einzugreifen, die der Familienandacht, dem gemeinsamen oder verborgenen Gebet gewidmet sein sollte. Er vergisst, dass er kein Recht hat, das zu tun, und dass er nicht ohne Einübung den Anforderungen der Welt erlauben kann, die Anforderungen Gottes und seiner eigenen unsterblichen Seele herauszudrängen. Sieh auch seine Einstimmung in den Geschmack und die Grundsätze der Weltmenschen. Er denkt sich, er brauche es mit seinen Grundsätzen nicht so genau zu nehmen. Er zweifelt es an, ob irgend welcher Nachteil in diesem oder jenem weltlichem Genuss liegt. Er sieht nicht, wie notwendig es ist in kleinen Dingen vorsichtig zu sein. Er ist eifrig darum bemüht, einem jeden zu gefallen, und kann nicht den Wünschen der Weltgesinnten widerstehen. Wenn der Welt ein Teil der Lehre oder Pflichten im Gott dienen missfällt, wendet er sehr wenig dagegen ein. Mit einem Wort, er ist alles zu allen, aber in einem ganz anderen Sinne von dem, was Paulus gemeint hat. In seiner Meinung, seinen Verbindungen, seinen Vergnügungen, seiner Art und Weise in geschäftlicher Hinsicht, seiner Unterhaltung, seinem ganzen Charakter

ist viel zu wenig von dem zu merken, was heilige Grundsätze und Gottseligkeit beweisen. O, Leser, ist hier dein Zustand beschrieben worden? Dann bist du ein Abtrünniger vor Gott, mit dem du einst einen Bund gemacht hast, dem du einst zu dienen versprachst.

Ein viertes Zeichen geistlicher Abnahme ist eine Unwilligkeit, christlichen Rat und Tadel anzunehmen. Jesu Geist ist ein milder, sanfter, gehorsamer Geist. Wenn das Herz des Jüngers voll heiliger Liebe ist, empfindet er, dass er schwach und ungenügend ist. Er sucht Weisheit und Stärke von oben, und ist dankbar für die gütigen Ratschläge solcher, deren Erfahrungen reicher sind, als seine eigenen. Wenn er irrt und von einem treuen christlichen Bruder zurechtgewiesen wird, nimmt er es demütig und mit einem dankbaren Geiste an. „Der Gerechte schlage mich freundlich und strafe mich; das wird mir wohl tun“, ist die Sprache seines Herzens. Obgleich der Verweis selbst schmerzlich ist, will der Gerechte doch nicht, dass er unterbleibt, denn ihm graut vor nichts so sehr, als gegen Gott und seine eigene Seele zu sündigen.

Aber der Geist, der sich von Gott und seiner Pflicht trennt, ist eigenwillig. Er ist ungeduldig, wenn er gehemmt wird und reizbar, anstatt demütig und willig, sich unterrichten zu lassen. Er leidet keine Durchkreuzung seiner Ideen; er sieht guten Rat als eine Zudringlichkeit an, und kommt einer Rüge mit starken, widerstrebenden Empfindungen entgegen. Wenn er solch ein Temperament zeigt, wenn er die Ansichten und Gefühle der christlichen Brüder gering schätzt, wenn er Unabhängigkeit zur Schau trägt und sich groß damit macht, dass er tun kann wie es ihm gerade gefällt, wenn er außerhalb des Bereiches christlicher Ratgeber bleibt und sich selbst rechtfertigt, wenn er liebevoll gerügt wird, wenn er die Wachsamkeit anderer über ihn als eine unwillkommene und verdrießliche Sache betrachtet, wenn er dich damit beschuldigt, dass du nur an ihm heruntadeln willst, und keine Liebe hast, ja, dass du ihn nur entmutigen und unterdrücken willst, wenn du versuchst

ihm den Mangel am geistlichen Leben zu zeigen, dann ist es klar, dass er die Früchte des Heiligen Geistes nicht mehr hervorbringt. Seine Frömmigkeit hat sich dem Ende zugeneigt; nicht länger lebt er im vertraulichen Verkehr mit Gott und in der Atmosphäre des Himmels. Sein Licht ist trübe. Sein Ruhm ist verschwunden.

Das letzte Anzeichen geistlicher Abnahme, von dem wir jetzt sprechen wollen, ist eine unbekümmerte Gedankenlosigkeit gegen die Gefahren, welche den Versuchungen entspringen. Ein wahrer Christ, dessen Frömmigkeit warm und lebendig ist, hat ein sehr zartes Gewissen. Er schreckt vor jedem bösen Schein zurück. Sogar die Vorschläge zur Sünde in den Gedanken, sind schmerzlich. Darum mag er jeden Tag in tiefem Ernst beten: „Führe mich nicht in Versuchung“, und behutsam vermeidet er es, sich in gefährliche Lagen zu begeben. Dennoch siehst du manchmal, wie bekennenden Christen diese instinktive Empfindung der Gefahr mangelt. Sie begeben sich oft in Umstände, von denen sie leicht hätten voraussehen können, dass dadurch ihre Grundsätze in die größte Prüfung gebracht werden könnten. Sie halten Freundschaft, wo es beinahe unmöglich ist, dass ihre moralischen Gefühle nicht besudelt werden. Sie erlauben sich, mit den Müßigen, den Leichtfertigen, mit Schwätzern und Spaßmachern zu verkehren; sie erlauben sich unnütze Gedanken, wiederholen ergötzliche Geschichten, lesen Bücher und Zeitungen, die nicht zur Frömmigkeit beitragen usw. Und derjenige, der willig ist, so weit wie möglich in die Nähe des Bösen zu gehen, wie er mit Sicherheit kann, hat eines der größten Schutzmittel der Tugend verloren. Wer bereit ist, sich in Versuchungen einzulassen, ist auf gefährlichem Boden und in einem traurigen Zustand des Verfalls. O, Leser, kehrt um, schüttelt euch von der Welt los; naht euch zu Gott, lasst die tiefen Atemzüge eurer Seele sich erheben, höher und höher, zu größeren Höhen in Gottes Freude und Liebe, und diese Welt wird nur ein blasser Punkt in der Entfernung sein!

Aus dem Buch „Weide für Lämmer“

C. E. Orr

Gottes Verheißung „Ich will es tun!“ in meinem Leben

Von Edmund Krebs

„Ja, ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet. Ich will es tun, ich will heben und tragen und erretten.“ Jesaja 46, 4

7. Fortsetzung

Im Jahre 1961 kam ein Telegramm aus Deutschland, dass meine Schwester Adele verstorben ist. Weil wir erst vor kurzem den Dienst in der Gemeinde in Calgary angenommen hatten, war es uns nicht möglich, zu der Bestattung nach Deutschland zu reisen. Ein Jahr später, 1962 kam das zweite Telegramm, dass mein Vater gestorben ist. Nach kurzer Rücksprache mit den verantwortlichen Brüdern der Gemeinde, entschloss ich mich dieses Mal zur Beisetzung meines Vaters nach Deutschland zu fahren. Nach der Beerdigung wollte ich meine Mutter überzeugen, ihren Haushalt aufzulösen und mit mir nach Kanada zu kommen. Es gelang mir damals nicht. Erst 1970 kam sie zu uns nach Union City, USA und später nach Kanada.

Nach der Beerdigung habe ich das Vorrecht gehabt zum ersten Mal an einer Lagerversammlung in Holland teilzunehmen. Bruder Jan Jeninga war zu der Zeit dort der Ortsälteste. Während der Lagerversammlung wurden einige Predigerbrüder aus Holland und Deutschland ordiniert.

Kaum hatten wir uns in den Aufgaben und in dem Dienst in der Ortsgemeinde Calgary eingearbeitet, kam ganz unerwartet eine andere Aufgabe auf uns zu. 1963 sollte in Edmonton, Alberta eine Bibelschule ins Leben gerufen werden. Bruder Sonnenberg trat an mich heran, ob ich bereit wäre als Lehrer mitzuhelfen. Wie so oft schon in Entscheidungsfragen im Dienste des Herrn, erinnerte ich mich auch hier an den Ausspruch von Bruder Zuber: **„Der Weg der offenen Tür war für mich meistens auch der Weg Gottes.“** Ich fürchtete mich, hierzu nein zu sagen, denn ich wollte ja dem Herrn und seiner Sache immer zur Verfügung stehen. Ich war mir aber meiner Unzulänglichkeit für diese Aufgabe bewusst und bat Bruder Sonnenberg eine fähigere Person für diese Aufgabe in Augenschein zu nehmen. Nur wenn er niemand fände, wollte ich es wohl mit der Hilfe Gottes versuchen.

Der Beginn der Bibelschule hat sich bis Oktober 1964 hinausgezogen, aber es hatte sich noch niemand für diesen Lehrposten für die Bibelschule gefunden. Somit kam der Ernst der Sache wieder auf mich zu. Ich legte mich jetzt wieder ganz in die Arme des Herrn und flehte um seine Hilfe, um Kraft, Leitung und Weisheit für diese Aufgabe. Der Herr hat seine Zusage auch hier wieder wahr gemacht: **„Ich will es tun!“**

Es war vorgesehen, dass ich nur aushilfsweise in einigen Fächern unterrichten und am Sonntag der Gemeinde in Calgary weiterhin dienen sollte. Doch der Lehrplan zeigte bald, dass ich mich vollzeitig der Bibelschule widmen musste. Gerade rechtzeitig hatten wir uns den ersten Gebrauchswagen

zugelegt. Somit konnte ich es, trotz 200 km zwischen Edmonton und Calgary, schaffen, in der Woche in Edmonton in der Bibelschule unterrichten und am Sonntag der Gemeinde in Calgary dienen.

Es wurde bald eingesehen, dass das kein Dauerzustand war. Bruder Friedrich Krebs wurde ermutigt den Gemeindedienst in Calgary zu übernehmen. Wir lösten unseren Haushalt auf und zogen nach Edmonton. Dort bekamen wir im Bibelschulhaus ein möbliertes Schlafzimmer und ein Bürozimmer. Meine Frau wurde Köchin für die etwa 20 Bibelschulteilnehmer. So waren wir beide völlig für die Sache des Herrn ausgelastet. Leider gab es zu der Zeit noch keinen Computer, damit wäre die Arbeit viel einfacher gewesen. Der Herr gab mir die Kraft, oft bis ein Uhr nachts zu forschen und zu arbeiten um die Lektionen für die nächsten Unterrichtsstunden fertig zu bekommen. Der Herr stand zu seiner Zusage: **„Ich will es tun!“ „O ein treuer Gott!“**

Für Bruder Sonnenberg war die Aufgabe noch anstrengender. Er hatte den Dienst an der großen Gemeinde zu versehen. Oft wurde er gerufen besondere Versammlungen durchzuführen. So viel wie möglich und wo es gewünscht wurde, habe ich versucht ihm zu helfen und ihn in seiner Abwesenheit zu vertreten: Taufen waren durchzuführen. Kranke zu besuchen, usw. Der Lehrgang war für drei Jahre gedacht, jeweils von Oktober bis April. In den Sommermonaten hatten die Schüler und auch die Lehrer frei.

Der Sommer 1967 brachte uns eine unerwartete Überraschung. Ich hatte die Aufgabe in den vorgesehenen Frühjahrsversammlungen in Vernon, Kelowna und Chilliwack in British Columbia zu dienen. Es folgte die Lagerversammlung in Medicine Hat und die Predigerkonferenz in Winnipeg, darauf die Geschäftsversammlung in York, Nebraska. Im Anschluss daran gedachten wir unsere Kinder und Enkelkinder in Toronto zu besuchen. Wir hatten sie lange nicht gesehen. Unser Wagen war gepackt und am nächsten Tag sollte es nach Toronto gehen. Nachts bekam meine Frau starke Unterleibs-Blutung. Wir meldeten es dem zuständigen Arzt, der ordnete eine sofortige Operation an. Wir waren Gott dankbar, dass es kein böswilliger Tumor war, und dass er uns auch diesmal wieder gnädig war und uns nach seiner Verheißung: **„Ich will es tun!“** geholfen hat. Nach acht Tagen Krankenhaus-Aufenthalt kam meine Frau wieder nach Hause. Der Herr schenkte ihr wieder volle Genesung; aber auf unsere Reise nach Toronto mussten wir verzichten.

Fortsetzung folgt

Gottes Wege

„Herr, zeige mir deine Wege und lehre mich deine Steige“

Psalm 25, 4

Was für ein starker Trost ist es, zu wissen, dass wir in den Händen der unendlichen Weisheit ruhen, dass wir in großen wie in kleinen Dingen still warten können, bis Gott die Wahl für uns getroffen hat, und dass er den Weg unserer Füße uns klar vorzeichnen will, so dass wir ihn getrost einschlagen und ohne Furcht wandeln können! Wie einfach würde unser Leben sein, wenn wir keine andere Wahl hätten als Gottes Wahl; wenn er selbst und er allein unser Weg und Ziel und Leben wäre! Wie würde alles Sorgen und Grämen, alle selbsteigene Pein abnehmen und verschwinden! Glaubst du wirklich, gewiss und tatsächlich, dass Gott die Ereignisse in der Welt und in deinem Leben ordnet, oder handelst du doch zuweilen wie die, von denen der Psalmist sagt: „Die Toren, sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott“. Heimlich in ihrem Herzen sprechen sie es; ach; und sagen nicht zuweilen, vielleicht unabsichtlich, die Kinder Gottes dasselbe? Handeln sie nicht wenigstens so, dass sie den Feinden Ursache geben, wie zu alten Zeiten auszurufen: „Wo ist nun dein Gott?“ Vielleicht bist du noch nicht völlig bereit, Gottes Willen anzunehmen. Im allgemeinen sagst du wohl: „Dein Wille geschehe“ und meinst es ehrlich und aufrichtig und hast doch noch nie die selige, lebenspendende Wahrheit erfahren. Wir sind nur geborgen, fröhlich und selig, wenn er für uns wählt und entscheidet. Hältst du es für unnötig, ihn wegen der gewöhnlichen Vorkommnisse deines Alltagslebens um Rat zu fragen? Erscheinen sie dir zu gering für den Gott der Kraft und Majestät? Sie scheinen uns nur gering, weil unsere Herzen und Geister klein sind; in Gottes Augen und in Gottes

Reich ist nichts geringfügig. Und wenn wir auch von solchem „Um-Rat-Fragen“ in allen Dingen keinen weiteren Segen hätten, als den einer beständigen Gemeinschaft mit dem Herrn, so würde das unsere arme kalte Natur mit einem wunderbar seligen Gefühl seiner Liebe und Nähe erfüllen. Derjenige, in dessen Herz die Liebe Gottes ausgegossen ist, wünscht, dass in allen Stücken Gottes Wille geschehe. Er bespricht sich mit ihm wie mit einem teuren, irdischen Freund, auch über all die kleinen täglichen Angelegenheiten, die Schwierigkeiten, die Störungen, die Freuden des Lebens, nicht immer nur, um Rat von ihm zu erhalten, sondern noch öfter um der Freude willen, das Herz vor ihm ausschütten zu dürfen. Ja, was für eine Freude, was für ein Wunder ist es, dass der Herr überhaupt einen Willen an uns, Absichten mit uns hat!

Oft scheint es uns schwer, zu erkennen, was sein Wille ist. Vielleicht neigen sich unsere Wünsche entschieden nach einer Richtung, vielleicht warten wir auf Umstände, welche ihnen eine Wendung geben sollen. Wir brauchen aber nur auf den Herrn zu warten, geduldig, ergebungsvoll, mit Gebet, – dann wird sein Wille an uns geschehen, sein vollkommener Gotteswille voll Weisheit und Liebe. Wir warten nicht müßig, aber auch nicht unruhig; die dem Herrn angehören, wissen, dass er Zeit und Stunde seiner Macht vorbehalten hat, und sprechen allezeit mit dem Psalmisten: „Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.“

Es kommen auch in diesem Stück Zeiten der Anfechtung. Wir haben aufrichtig gebetet, dass Gottes Wille

geschehe; wir haben ihn angerufen um Kraft und Hilfe, und darnach, wenn wir unsere Aufgabe gelöst haben, schauen wir zurück und fragen: ob denn der Herr mit uns gewesen ist, und meinen, wenn er uns wirklich geholfen hätte, so müsste es anders ausgefallen sein. Wir wollen in solchem Fall freilich nicht ihn tadeln, sondern uns selbst, indem wir wähnen, wir hätten seine Hilfe nicht angenommen. Und die Folge ist, dass wir uns getäuscht und matt fühlen, weil wir seinen Willen tun wollten und nun doch nicht wissen, ob wir ihn getan haben.

Solche Gedanken kommen nicht aus dem Glauben. Solches Quälen ist großer Unglaube. Wir betrüben unseren Herrn, wenn wir willens und gläubig um seine Leitung gebeten haben, und dann nicht glauben, dass er sie uns gewährt. Es ist nicht möglich, dass der Herr, der jeden Hilferuf hörte und beantwortete, als er auf Erden war, jetzt weniger liebt. Nein, seine Liebe ist noch ebenso stark. Er ist noch ebenso fähig und willig zu helfen. Er gibt immer die beste Antwort, aber du erwartest vielleicht eine andere, und darum scheint es dir, als habe er nicht geantwortet.

Wirf dein Anliegen auf den Herrn, sprich deine Frage vor ihm aus, und dann überlasse ihm nicht nur die Antwort, sondern auch die Art, wie er sie geben will.

Er versteht und liebt dich vollkommen, und je einfältiger und kindlicher du zu ihm redest, desto besser wirst du ihn verstehen, desto völliger ihn lieben lernen und das, was du noch nicht verstehst, im Glauben hinnehmen, ohne zu sehen.

W. N.

Zeugnisse

Hiddenhausen, Deutschland

„Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich und seine Wahrheit verkündigen mit meinem Munde für und für.“ *Psalm 89, 2*

Eines Morgens bei der Andacht kam mir das schöne Lied in den Sinn, wo es heißt: „ . . . das hat mich so ruhig und stille gemacht, mein Jesus verspätet sich nie.“

Ja, Jesus verspätet sich nie das kann ich bezeugen, und viele Geschwister werden es auch sagen können, dass Jesus noch nie zu spät gekommen ist in ihrem Leben.

Auch in der Bibel finden wir viele Begebenheiten da Jesus nie zu spät gekommen ist. Als man den Sohn der Witwe zu Nain zu Grabe trug, kam Jesus zur rechten Zeit. Bei einem Fischzug hatten seine Jünger keinen Erfolg, Jesus sagte was sie tun sollten und sie taten einen großen Fischfang, denn der Heiland kam zur rechten Zeit. Paulus war auf dem Weg nach Damaskus um die Gläubigen gefangen zu nehmen, da erschien ihm ein Licht vom Himmel und er hörte eine Stimme die sprach: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ Ja, Jesus kam zur rechten Zeit um diesen Mann für sich zu gewinnen; denn er war das auserwählte Rüstzeug für den Heiland.

Mutlos gingen zwei Jünger nach Emmaus, da kam der Heiland, legte ihnen die Schrift aus, dass sie später sagten: „Brannte nicht unser Herz als er mit uns redete?“

Als die Zeit erfüllet war kam unser Heiland auf die Erde für alle Menschen, und weil er unser Herz kennt kommt er zur rechten Zeit um uns in seine Nachfolge zu rufen.

Immer wieder bin ich meinem Heiland dankbar, dass er zur rechten Zeit in mein Leben kam denn sonst wäre ich heute in der Welt mit ihren Freuden, würde streben nach Reichtum Ehre und Glück und müsste verloren gehen.

Aber mein Jesus verspätete sich nicht.

Er legte mich auf das Krankenlager und durch geistliche, ansprechende Lieder weckte er mein Verlangen dahin zu gehen wo diese Lieder gesungen wurden. Durch die Verkündigung des Wortes Gottes fand ich den Heiland, er vergab mir meine Sünden ich wurde sein Kind.

Auch half er mir alle Brücken zur Welt abzurechen und nun darf ich schon über 50 Jahre meinem Heiland dienen und die schönen Heillslieder singen welche davon zeugen das ich diese Texte in meinem Leben erfahren habe.

Hast du es auch schon erfahren das Jesus zur rechten Zeit in dein Leben kam? Dann zeuge davon, erzähle was Jesus an dir getan hat; denn er ist es wert das man ihn ehrt.

Kannst du auch die schönen Lieder von Herzen mitsingen oder spielen, wenn es heißt:

. . . *Ins Lebensbuch geschrieben hat der Herr auch meinen Namen . . .*

oder: **. . . *Er zog mich heraus aus der Grube der Sünd . . .***

oder: **. . . *Überall brauch ich den Heiland . . .***

oder: **. . . *Mein Jesus ich lieb dich ich weiß du bist mein . . .***

oder: **. . . *O, ich lieb die heil'ge Bibel . . .***

oder: **. . . *Ich liebe die Gemeinde die Jesus selbst erbaut . . .***

oder: **. . . *Lehre mich glauben Herr, lehre mich flehn . . .***

noch viele andere zu Herzen gehende Lieder sind in unserem „Zions Wahrheitsliederbuch“ enthalten welche eine Botschaft des Heils und Erfahrungen sind von denen die sie geschrieben und komponiert haben.

Bist du noch nicht sein Kind dann komm zu Jesus den Retter, sonst kann

es eines Tages zu spät sein. Bedenke es recht ob du jung oder alt bist, es geht um deine Seeligkeit.

Jesus der für dich gestorben, will mit dir durchs Leben gehen, und dann hast du den treuesten Freund den es gibt und dich nicht verlässt in deinem Leben.

Bist du entmutigt, weißt du keinen Weg, Jesus zeigt ihn dir zur rechten Zeit. Brauchst du Trost oder Hilfe, Jesus kommt nicht zu spät; er weiß die rechte Zeit dir zu helfen und dich zu trösten.

Ihm kannst du alles sagen im Gebet, denn er versteht dich. Alle deine Sorgen bring dem Heiland, er sorgt für dich. Diese Erfahrungen habe ich mit meinem Heiland gemacht, denn er verlässt die Seinen nicht.

Diese Erfahrungen mit dem Heiland wünsche ich dir liebe Seele von ganzem Herzen,

Schwester Helga Wagner

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von
CHRISTIAN UNITY PRESS
PUBLIKATIONS KOMITEE:
Edmund Krebs
Siegfried Raasch
Reinhard Roesler
EDITOR: Otto Sommerfeld
BEZUGSPREIS: Ein Jahr
USD 17.50

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.
Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.
EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).
Published semimonthly. Printed in U.S.A.
POSTMASTER: Send address changes to
Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS
PO Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.
Tel.: (402) 362 - 5133
Fax: (402) 362 - 5178
E-Mail: cupress@gemeindegottes.org
www.gemeindegottes.org

*EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark owned by Christian Unity Press in the United States and foreign countries.

Neustaedt, Mexiko

Meinem Gott und Vater möchte ich von Herzen für seine Liebe danken, die er mir täglich neu verspüren lässt. Ich sehe es als ein besonderes Vorrecht, die höchste Autorität auf meiner Seite zu wissen. Dass er sich in Einzelheiten um uns kleine Menschen kümmert, das kann ich mit meinem Menschenverstand nicht begreifen.

Seit meiner Kindheit bis zu dem heutigen Tag hat der Herr sich meiner so herzlich angenommen und für mich gesorgt, dass ich ihm nie genug dafür danken kann. Seine Gegenwart und Hilfe durfte ich in den dunkelsten Tälern am meisten verspüren. Er neigte sich oft so liebevoll zu mir herab, dass ich es fast nicht fassen konnte. Die Gegenwart geschah meistens durch sein Wort, nach einem ernstlichen Gebet, oder durch Botschaften in der Kirche.

Ich las vor kurzem ein Wort das mir sehr viel zu sagen hatte: „Gott kann nur leere Krüge füllen.“ Nur wenn wir eigene Ohnmacht verspüren und die ganze Abhängigkeit von Gott empfinden, kann

er uns das geben was wir brauchen. Als die Krüge von jener Witwe erst alle voll waren, hörte der Fluss vom Öl auf. Mein Wunsch ist, dass Gott mir hilft immer das Verlangen nach seinem Wort und seiner Gemeinschaft zu behalten.

Im vorigen Jahr war es mir ein besonderes Anliegen, dass ich doch eine engere Gemeinschaft mit ihm führen möchte. Ich bat, dass er mir helfen möchte erfolgreicher zu beten. Und er antwortete mir, indem er mir ein Buch zukommen ließ das viel vom Gebet spricht. Jedesmal wenn ich darin las, sprach der Heilige Geist so klar zu mir, und ich durfte tiefer in die Schatzkammer Gottes eindringen. Oftmals wird tief in Minen gegraben um Funde zu suchen, und so geht es mit Gottes Schatzkammer, je tiefer man gräbt, umso wertvollere Schätze findet man.

Gott versuchte mich auch tiefer zu führen, indem er mir das Fasten aufs Herz legte. Ich hatte in den letzten Jahren nicht mehr gefastet; ich meinte, es täte meiner Gesundheit nicht so gut. Da zeigte mir der Herr, wenn ich nicht willig sei

ein kleines Opfer zu bringen – auf das Essen für eine Mahlzeit zu verzichten – er auch seine Segnungen mehr zurückhalten müsste. Es gibt ja in der Sprache die Superlativform: gut, besser, am besten. Ich erfuhr, dass Gott Lust hatte sein Bestes zu geben, wenn ich willig war mein Alles zu geben und zu tun.

Die geistlichen Schriften wie die „Evangeliums Posaune“, „Missionsboten“ und andere gute Bücher sind mir auch sehr viel wert; sie dienen zu meiner geistlichen Nachspeise. Das Wort Gottes ist die rechte und beste Speise. So wie wir aber nach einer vollständigen Mahlzeit gerne eine Nachspeise haben, so geht es mit der geistlichen Literatur, die Menschen geschrieben haben, welche sich vom Heiligen Geist führen ließen.

Mein größter Wunsch ist, dass ich Gott mein Leben lang treu bleiben werde, ihn von Tag zu Tag näher komme und zu seiner Ehre leben möchte.

Lasst uns einander weiter auf Gebets Händen tragen.

Eure Schwester im Herrn,

Lena Thiessen



Keinen Schaden noch Leid tun

An der Ecke Sonnenstraße-Brückenallee waren zwei große Wohnhäuser zusammenggebaut, und auf der Rückseite stießen die Gärten beider Häuser aneinander. Das war für die Kinder sehr angenehm. Man musste nicht erst um die Straßenecke laufen und höflich anklingen, wenn man miteinander spielen wollte, sondern man kletterte ganz einfach über den niedrigen Eisenzaun, der beide Gärten trennte. In beiden Häusern gab es Kinder genug. Im Haus an der Sonnenstraße wohnte Professor Mader mit fünf Kindern, und an der Brückenalle hatte Fa-

brikant Jung eine sechsköpfige Familie. Von beiden Familien waren die Kinder ungefähr im gleichen Alter. Mit Ausnahme der Jüngsten, die noch nicht schulpflichtig waren, gingen immer je ein Kind aus der Brückenallee und eines aus der Sonnenstraße in die gleiche Klasse. Da war es kein Wunder, dass sie auch außerhalb der Schule viel beieinander waren, zum gemeinsamen Spiel oder auch zum gemeinsamen Lernen. Jahrelang schon dauerte dies freundschaftliche Verhältnis zu der benachbarten Familie, und in beiden Häusern sorgten die Eltern dafür, dass aus mancherlei kindlichen Streitereien keine andauernden Feindschaften wurden, sondern dass die Kinder sich immer wieder zusammenfanden.

Am meisten befreundet waren die beiden größten Mädels in jeder Familie, Maders Irene und Jungs Liesel. Sie hatten von klein auf miteinander gespielt und gestritten, wie Kinder das eben tun. Sie hatten miteinander vier Jahre lang die Volksschule besucht und waren dann in die Mädchenoberschule gekommen, wieder in die gleiche Klasse. Beide waren gute Durchschnittsschülerinnen. Irene war ein etwas schüchternes Kind. Liesel dagegen von sprühender Lebhaftigkeit. Alle Schulsorgen und alle Schulfreuden teilten die beiden miteinander. Selten sah man

sie allein. Auf beiden Mädchen lag noch die ganze Harmlosigkeit behüteter Kinder. Noch nie hatte Liesl etwas Auffälliges an der Freundin entdeckt. Bis zu jenem Abend, da sie ungewollt ein Gespräch der Eltern im Nebenzimmer hörte.

„Schade“, sagte die Mutter, „dass Maders Kinder so hässlich sind! Die werden es später einmal nicht sehr leicht haben. Dabei sind sie so begabt.“

Liesl dachte erstaunt über das Gehörte nach. Hässlich? Maders Kinder? Gewiss dachten die Eltern da nicht an hässliches Benehmen, denn sie hatten ja erst heute Nachmittag wieder gesagt, Liesl solle sich Irene zum Vorbild nehmen, die alles viel gründlicher und gewissenhafter tat als Liesl. Was sollte an den Maderschen Kindern hässlich sein? Zum erstenmal betrachtete Liesl am nächsten Tag ihre Freundin etwas kritisch. Ach ja, hübsch war Irene wirklich nicht und die beiden kleineren Geschwister auch nicht. Alle hatten dieselbe spitze Nase, denselben auffallend breiten Mund und dieselben vorstehenden Backenknochen. Und wenn sie lachten, dann zog sich der Mund noch mehr in die Breite. Wirklich, es gab schönere Kinder als Irene und ihre Geschwister. Aber was lag da schon dran! Liesl wusste aus einem christlichen Elternhaus, dass solche äußeren Dinge ganz unwesentlich sind, und dachte auch gar nicht weiter darüber nach. Ihr Verhältnis zu Irene litt darunter kein bisschen.

Aber dann kam das Alter, in dem die heranwachsenden Mädchen anfangen, mehr Wert auf äußere Dinge zu legen, sich gegenseitig interessiert betrachteten und auch mehr oder weniger neckten. Und Irene Mader entwickelte sich nicht gerade zu einer Schönheit. Die Nase schien noch spitziger zu werden und der Mund noch breiter.

Und dann begann nun die Schuld der Mädchenklasse 4b. Hier und da fing eine an, zunächst unüberlegt, ein wenig zu spotten: „Irene, wenn du ah sagst, stößt dein Mund an die Ohren!“ Oder eine andere lachte: „Irene, komm nicht so nahe her zu mir, sonst spießt du mich mit deiner Nase auf.“

Zuerst lachte Irene darüber herzlich mit und war kein bisschen beleidigt. Aber als sich solche Reden öfters wiederholten, merkte sie, dass dahinter versteckter Spott lag. Heimlich betrachtete sie sich im Spiegel. Und nun fiel es ihr selber auf. Sie war wirklich hässlich. Und sie fing an zu vergleichen. Was war Liesl Jung mit ihren spitzbübschen Grübchen in den Wangen und ihren blitzenden Blauaugen für ein nettes Mädel gegenüber ihr! Und was für ein zierliches Mädel war Elfriede Hauser gegen sie, die eckige Irene.

Immer mehr verlor Irene ihre Unbefangenheit. Warum waren denn sie und ihre Geschwister nicht auch wie andere Kinder? Was konnte man denn da tun? Sie bat die Mutter, die das alles schon längst selber mit Sorge bemerkt hatte, ihr auch ein nettes Seidenkleid zu kaufen, wie Elfriede es bekommen hatte. Die gute Mutter tat es, um Irene nicht noch mehr weh zu tun. Sie wusste genau, dass in dem dünnen Stöfflein Ire-

ne Bewegungen nur noch mehr zum Vorschein kamen. Irene versuchte, sich größer zu machen, indem sie sich eine Haarschleife auf den Kopf steckte und hohe Absätze an den Schuhen trug. Weil sie aber darauf nicht recht sicher gehen konnte, wurden ihre Bewegungen nur noch schlenkender und ein wenig wackelig. Das bisher so fröhliche Kind litt auf einmal furchtbar unter seiner mangelnden äußeren Schönheit. Das machte sie unsicher und verlegen in ihrem ganzen Benehmen.

Die immer noch treu zu ihr haltende Liesl merkte zunächst nichts von der Not der Freundin, bis auch ihr eines Tages die Unbefangenheit genommen wurde. Schuld daran waren die Gymnasiasten.

Das Gymnasium lag nicht weit von der Mädchenoberschule. Wenn nun um 1 Uhr mittags Schulschluss war, dann mussten viele der Buben des Gymnasiums an der Mädchenschule vorbei nach Hause gehen. Da flogen viele Scherz- und Spottreden hinüber und herüber. Die Mädchen blieben den Buben nichts schuldig. Aber da geschah es einmal, dass ein hässliches, unbedachtes Wort hinter Irene und Liesl fiel, die beide wie immer gemeinsam heimgingen. Dahinter gingen noch mehr Mädel aus der Klasse 4b. Ein frecher Bengel schrie es unter dem Gelächter seiner Mitschüler in die Mädchenschar hinein: „Was habt denn ihr da für eine Vogelscheuche in eurer Klasse?“ Liesl wusste sofort, dass damit Irene gemeint war. Und Irene hatte das nun gehört! Liesl traute sich nicht, Irene anzuschauen. Und die sonst so schlagfertige Liesl fand auch nicht gleich eine treffende Antwort. Zwar versuchten ein paar andere Mädel, dem Wort die Spitze abzubrechen, indem sie zurückriefen, Vogelscheuchen seien ihres Wissens bisher nur im Gymnasium zu finden. Aber das böse Wort war gefallen, und das ausgestreute Gift begann zu wirken. Liesl war ehrlich empört heimgekommen und hatte den Eltern den Vorfall erzählt und dass Irene bis an die Haustür mit den Tränen gekämpft hatte.

Von da an gab es jeden Tag ähnliche unliebsame Zwischenfälle auf dem Heimweg. Die Buben warteten manchmal schon an der Straßenecke und ergossen dann ihren Spott über die Klasse 4b der Mädchenschule. Die Mädchen wollten sich den Spott nicht gefallen lassen und gaben ihn mit frechen Reden zurück. Aber als diese täglichen Kampfhandlungen nicht aufhörten, wandte sich der Ärger der Mädel ganz ungerechterweise gegen Irene. Warum musste die gerade in ihrer Klasse sein! Mehr und mehr zogen sie sich von ihr zurück. Die einen machten nach Schulschluss so schnell wie möglich, dass sie aus dem „Gefahrenbereich“ draußen waren, ehe Irene mit Liesel kam. Andere packten endlos lange an ihrer Büchertasche herum, damit die Horde schon weg war, wenn sie die Schule verließen. Leider machten die Spötter ihre Angriffe immer etwas entfernt vom Schulhaus, so dass nie eine Lehrkraft dieses Treiben bemerkte. Auch Liesl wollte auf einmal nicht mehr gern mit Irene gehen. Alle Tage suchte sie einen anderen Grund, allein heimzugehen.

Einmal musste sie auf ihre kleine Schwester warten, einmal musste sie noch etwas besorgen und dergleichen mehr. Irene wurde immer verlassener und schüchterner. Wenn sie in der Schule aufgerufen wurde, verzog sich ihr Mund zu einem verlegenen breiten Lächeln, und das hatte zur Folge, dass die Mitschülerinnen spöttisch grinsten. Das fiel auch den Lehrern auf. Sie hatten großes Mitleid mit dem Kind und riefen sie nur noch selten auf, um es nicht noch mehr in Verlegenheit zu bringen. Das hatte aber wiederum zur Folge, dass Irene, die sonst eine gewissenhafte Schülerin war, in ihren Leistungen sehr nachließ und immer freudloser und blasser wurde.

Liesl hatte der Freundin gegenüber ein schlechtes Gewissen. Es war zum Glück jetzt Winter, und die gemeinsamen Spiele im Garten hatten sowieso aufgehört. Zum Lernen kam Irene noch öfters zu Liesl, oder Liesl ging zu ihr. Aber es war alles nicht mehr so unbeschwert wie einst. Beide fühlten das und kamen immer mehr auseinander. Allmählich wurden auch die gegenseitigen Besuche immer seltener und – ja, es muss leider gesagt werden – allmählich mischte sich auch Liesl unter die Spötter. Niemand ahnte, was für bittere Gedanken sich im Herzen der so bitter enttäuschten und verletzten Irene festsetzten. Zuerst versuchte sie, sich aus den verletzenden Spöttereien nichts zu machen. Sie ging allein zur Schule, und niemand fiel es besonders auf. Fortsetzung folgt

Herzliche Einladung zum:
**2007 MAI GEMEINDEFEST
IN WINNIPEG**

am 19. & 20. & 21. Mai

*Samstag: 19.00 Uhr
Sonntag: 10.00, 14.30, 18.30 Uhr
Montag: 9.30 und 11.00 Uhr*

**Evangelisations Versammlungen
jeden Abend vom 16. bis 18. Mai**

Mittwoch bis Freitag: 7.30 pm

Festredner & Evangelist

Bruder Harvey Elke aus Kelowna, BC

Geistliche Lieder

Jugendchor aus Edmonton, Alberta

*Unser Gebet ist, dass der Herr Jesus unter uns
sein möchte; zu teuren Seelen reden und seinen
reichen Segen für diese Stunden schenken möchte.*

Gemeinde Gottes
705 Concordia Avenue
Winnipeg, Manitoba
Tel. (204) 661-0812

BIBELKURSUS
in Aylmer, Ontario, Kanada
13. – 24. August 2007
(in englischer Sprache)

Anmeldestichtag: 30. Juni 2007
Anmeldeformulare sind durch den
Ortsprediger zu erhalten.

Lasst uns den Bibelkursus in unsren
Gebeten einschließen!

Weitere Information:
Bible Course of the Church of God
9 McArthur St., Weston, ON, Canada M9P 3M6
Tel. und Fax: 416-242-5943
E-Mail: roesler@pathcom.com

**Wir laden herzlich zu unseren
FESTVERSAMMLUNGEN
an Pfingsten ein.**

Von Samstag 26. Mai bis Montag 28. Mai 2007
finden die Gottesdienste im Stadtpark Schützenhof,
Stiftbergstraße, Herford statt.

Wir wünschen uns für diese Tage ein besonderes Wirken
Gottes, wie wir es in den vergangenen Jahren erfahren
durften. Bitte betet mit uns für den göttlichen Segen in
diesen Stunden.

Gemeinde Gottes Herford
Zimmerstraße 3, D-32051 Herford
Tel.: 05221 / 342934 Fax: 05221 / 342935
Mobil 017666653371
d.jeske@gemeinde-gottes-herford.de

FESTVERSAMMLUNGEN
Kitchener – Waterloo, Ontario
30. Juni und 1. Juli 2007

Versammlungszeiten an beiden Tagen:
10.30 Uhr 14.30 Uhr 18.00 Uhr

Wir wollen um Gottes Gegenwart und für das
Wirken des Heiligen Geistes in der Verkündigung
des Wortes beten.

Anwesende Prediger werden abwechselnd
Gottes Wort verkündigen.

Gemeinde Gottes
170 Middlebury Drive
Waterloo, Ontario, Canada
Tel.: (519) 570-9314